Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola.

Inaugural-Dissertation,
zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der K. Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

Felix Jäger.

Rosenheim 1913.
Buchdruckerei M. Niedermayr, Rosenheim.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548309_0133

Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola.

Inaugural-Dissertation,
zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der K. Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

vorgelegt von

Felix Jäger.

Rosenheim 1913.
Buchdruckerei M. Niedermayr, Rosenheim.

Eingereicht am 9. Januar 1913.

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren

Dr. Weyman, Dr. Crusius und

Dr. Vollmer.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Februar 1913.

Unter den neueren Forschungen über die altchristliche Literatur hebt sich eine Anzahl von Untersuchungen heraus, die darauf hinausgehen, die christlichen Literaturformen in ihrem Verhältnis zu den antiken zu kennzeichnen. Eine Frucht dieser wissenschaftlichen Richtung ist H. Jordans „Geschichte der altchristlichen Literatur" ⟨Leipzig, 1911⟩. Hier ist der gesamte Stoff vom Gesichtspunkte der γένη aus behandelt. Jordan verlangt von einer historischen Betrachtung der altchristlichen Literatur die Beantwortung der Fragen: „Wie haben die christlichen Schriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte ihren religiösen Gefühlen und theologischen Gedanken schriftlich die Form gegeben, woher haben sie diese Formen genommen, haben sie selbständige Formen gebildet und wie haben sich diese Formen entwickelt?" ⟨S. 8⟩.

Was der Theologe Jordan vom Standpunkt der christlichen Literatur aus verlangt, das wurde in der letzten Zeit wiederholt auch von seiten der klassischen Philologen gefordert. So schreibt — um nur eine Stimme anzuführen — Ed. Norden[1]: „Die nationale Literatur der Hellenen und Römer darf nicht isoliert werden von der christlichen, sondern diese, die inhaltlich vielfach ihre eigenen für Philologen schwer gangbaren und wenig erfreulichen Wege geht, gehört formell zur antiken und darf daher von dem Philologen, der die Geschichte der Literaturformen verfolgt, nicht beiseite gelassen werden".

---

[1]) Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I [2] ⟨1912⟩ S. 456.

Den Grundsatz, den Norden und Jordan mit besonderer Schärfe ausgesprochen haben, sucht die vorliegende Arbeit auf eine kleine Gattung der Poesie anzuwenden. Sie will einen Überblick über die Geschichte des Propemptikons geben und das Carm. 17 des Paulinus von Nola im Zusammenhang mit den antiken Geleitsgedichten behandeln.

I.

Propemptikon und λόγος προπεμπτικός in der griechischen Literatur.

1. Das griechische Propemptikon[1]).

Προπεμπτικὸν ⟨sc. μέλος⟩ heisst das Lied, das bei der Abreise gesungen wird, das Lied, das man einem Scheidenden widmet. Als die ältesten Vertreter der Gattung sind vielleicht die ὕμνοι ἀποπεμπτικοί anzusehen, religiöse Lieder, die angestimmt wurden, wenn ein Gott sein Heiligtum für eine bestimmte Zeit verliess[2]).

Diese Geleitshymnen kennen wir nur aus den Vorschriften, die der Rhetor Menander über ihre Abfassung gibt ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 336⟩. Als Verfasser von ὕμνοι ἀποπεμπτικοί nennt Menander keinen geringeren als Bakchylides[3]). Vielleicht dürfen auf einen Geleitshymnus auch die Worte des Himerios bezogen werden: „Καὶ μὴν καὶ Ἠλεῖοι δακρύουσι τὸν ποταμὸν τὸν Πισαῖον ἐπὶ τὴν Σικελικὴν

---

[1]) Literatur über das Propemptikon im allgemeinen: Vgl. Kiessling-Heinze, Horaz' Oden u. Epoden[5] zu Carm. I 3 S. 41 f.; Vollmer zu Stat. Silv. III 2 S. 394 f.; Jacoby, Rhein. Mus. 60 ⟨1905⟩ S. 79 Anm. 3.

[2]) Vgl. Hiller v. Gaertringen, Pauly-Wissowa, Realenc. I 2 Kol. 2026 „Ἀναγώγια".

[3]) Über Fragmente des Bakchylides, die vermutlich aus solchen Hymnen stammen, vgl. Crusius, P.-W. Realenc. II 2 Kol. 2796, 11 ff

κρήνην προπέμποντες· ὥσπερ οἶμαι τοῦτο φοβούμενοι, μὴ μελετῶν τὴν ἀποδημίαν ὁ ποταμὸς ἄλλοις ἀνθρώποις χαρίσηται τὰ νάματα" ⟨Ecl. XIII § 7 p. 214 Wernsd.⟩. Der Inhalt der Hymnen bestand nach Menanders Mitteilungen hauptsächlich in der Beschreibung der Örtlichkeiten, die der Gott verliess und die er während seiner ἀποδημία aufsuchte. Den Schluss bildete vermutlich die „εὐχὴ ἐπὶ ἐπανόδῳ καὶ ἐπιδημίᾳ δευτέρᾳ".

Betrachten wir nun die Überreste griechischer Propemptika für Menschen, so scheint es nach dem Zustande unserer Überlieferung, als sei das selbständige Geleitsgedicht eine Schöpfung der hellenistischen Zeit. Ansätze aber zu der Gattung, Keimen vergleichbar, aus denen sie sich entwickelte, lassen sich schon sehr früh nachweisen. Bereits bei Homer sind kurze Abschiedsworte an Personen, die eine Reise antreten, wiedergegeben ⟨vgl. u. a. Od. V. 203 f., XV. 125 f. mit dem Glückwunsch:

„σὺ δέ μοι χαίρων ἀφίκοιο
οἶκον ἐυκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν". ⟨128/29.⟩

In dem 2. der neu gefundenen Berliner Fragmente [1]⟩ ruft sich Sappho den Abschied von einer Schülerin in das Gedächtnis zurück und gibt dabei auch die Worte wieder, die sie zu der Scheidenden gesprochen hat.

Sie beginnt:

„χαίροισ' ἔρχεο κἀμέθεν
μέρναισ⟨ο⟩· οἶσθα γὰρ ὥς σε πεδήπομεν". ⟨7, 8.⟩

Das klingt wie der Eingang eines Propemptikons.

---

[1]⟩ Vgl. Schubart, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1902 S. 195 f., Blass, Herm. 37 ⟨1902⟩ S. 466 f., Berliner Klassikertexte V 2 ⟨1907⟩ S. 12 f. und besonders v. Wilamowitz, Sappho und Simonides ⟨Untersuch. über griech. Lyriker. Berlin 1913⟩, S. 48 f.

Ein kleines Geleitsgedicht mit Glückwunsch für den Hin- und Herweg widmet der Chor dem von der Bühne abtretenden Agorakritos bei Aristophanes Ἱππῆς V. 498 f.:

„ἀλλ' ἴθι χαίρων, καὶ πράξειας
κατὰ νοῦν τὸν ἐμὸν καί σε φυλάττοι
Ζεὺς ἀγοραῖος· καὶ νικήσας
αὖθις ἐκεῖθεν πάλιν ὡς ἡμᾶς
ἔλθοις στεφάνοις κατάσπαστος".

In dem Scholion zu V. 498 [1] erscheint „προπεμπτική", ⟨sc. περίοδος⟩ offenbar als ein terminus technicus.

Ferner erinnert es an einen τόπος späterer Geleitsgedichte, wenn Athene am Schlusse der euripideischen Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις die Winde auffordert:

„Ἴτ', ὦ πνοαί, ναυσθλοῦσθε τὸν Ἀγαμέμνονος
παῖδ' εἰς Ἀθήνας" ⟨V. 1487 f.⟩ [2]

und die Absicht ausspricht, selbst das Schiff auf der Fahrt begleiten zu wollen. Weitere Hinweise auf einzelne Motive und Geleitsverse im griechischen Drama sind in dieser Arbeit, die sich hauptsächlich die Betrachtung der Einzelgedichte zum Ziele setzt, beiseite gelassen.

Dem ersten selbständigen Propemptikon, einem Gedicht, das nur Abschiedsworte wiedergibt, begegnen wir wahrscheinlich bei Erinna. Athenaeus [3], der es ein „ποιημάτιον" nennt, hat 2 Verse erhalten, die an den Lotsenfisch, den „Geleiter", gerichtet sind:

---

[1] Schol. graeca in Aristoph. ed. Fr. Dübner ⟨Paris, 1842⟩ p. 51.

[2] Vgl. Himerios in einem Propemptikos: „νῦν γὰρ ποιητικῶς ἐθέλων καλέσαι τὸν ἄνεμον εἶτα οὐκ ἔχων ποιητικὴν ἀφεῖναι φωνήν, ἐκ τῆς Κείας μούσης προσειπεῖν ἐθέλω τὸν ἄνεμον" ⟨Ecl. XIII § 32 p. 234 Wernsd.⟩. Dazu v. Wilamowitz, Sappho und Simonides ⟨Berlin, 1913⟩ S. 208. An die Verse in der Iphig. Taur. erinnert der Schluss von ⟨Seneca⟩ Octavia V. 973 f.

[3] VII 283 d ed. Kaibel II p. 126, das Fragment bei Hiller-Crusius, Anth. lyr. p. 300.

„Πομπίλε, ναύταισιν πέμπων πλόον εὔπλοον ἰχθύ,
πομπεύσαις πρύμναθεν ἐμὰν ἀδεῖαν ἑταίραν“ [1].

Erinna steht am Eingang der hellenistischen Epoche. Ihre Gedichte genossen bei den Alexandrinern grosses Ansehen. Man könnte deswegen daran denken die Propemptika der alexandrinischen Dichter auf die Nachahmung ihres „Pompilos“ zurückzuführen. Bei der trümmerhaften Überlieferung lässt sich jedoch nichts Genaueres erkennen.

Theokrit lässt im 7. Idyll V. 52—70 den Lykidas ein Propemptikon für Ageanax vortragen. Hier wird, abweichend von den sonstigen Geleitsgedichten, der Wunsch einer glücklichen Reise an die Erfüllung einer bestimmten Bedingung geknüpft. Der Inhalt der Einlage ist folgender: „Ageanax wird auch in der Winterszeit eine glückliche Fahrt nach Mytilene haben, wenn er den Lykidas von seinem Liebesbrand befreit. Dann werden ihm die Eisvögel das Meer glätten und die Stürme besänftigen. Möchte doch Ageanax auf seiner Fahrt gutes Wetter haben und glücklich in den Hafen gelangen ⟨εὔπλοος ὅρμον ἵκοιτο V. 61⟩. Den Tag ⟨d. h. an dem jener sein Ziel erreicht⟩ will ich ⟨Lykidas⟩ festlich begehen und bei dem Gelage des Ageanax eingedenk sein“ [2]. Das Propemptikon hat also eine erotische Färbung, es unterscheidet sich aber durch die Situation weit von der Art von erotischen Geleitsgedichten, welche die römischen Elegiker gepflegt haben. Bei diesen steht zunächst der Schmerz über die

---

[1] Vgl. Meineke, Anal. Alex. p. 240/41; Ovid redet Halieut. ⟨Poët. lat. min. ed. Vollmer II 1⟩ V. 100, 101 diesen Fisch an:

„tuque comes ratium tractique per aequora sulci
qui semper spumas sequeris pompile, nitentes“.

[2] Vgl. Ed. Schwartz, Nachr. v. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1904 S. 293.

Trennung im Vordergrund. Sie versuchen daher die Geliebte zum Bleiben zu bewegen. Lykidas aber scheint die Abreise des Ageanax zu wünschen. P. Brandt [1] will in dem Lied Ähnlichkeiten mit Ovid Am. II 11 finden, „zumal in dem freudigen Ausmalen des Glückes des Wiedersehens". Auf ein Wiedersehen deutet aber bei Theokrit kein Wort.

Von den Fragmenten des Kallimachos wird 114 [2]:

„Ἄ ναῦς, ἃ τὸ μόνον φέγγος ἐμὶν τὸ γλυκὺ τᾶς ζοᾶς
ἅρπαξας, ποτί τε Ζανὸς ἰκνεῦμαι λιμενοσκόπω"

übereinstimmend einem Gedicht zugewiesen, in dem um glückliche Reise und vielleicht auch Rückkehr einer dem Dichter werten Person gebeten wurde. Interessant ist die Anrede an das Schiff, die sich später bei Horaz wieder findet.

Auch in frg. 126 [3]:

„Δέσποιναι Λιβύης ἡρωΐδες, αἳ Νασαμώνων
αὔλια καὶ δολιχὰς θῖνας ἐπιβλέπετε,
μητέρα μοι ζώουσαν ὀφέλλετε"

wollten Valckenaer und andere ältere Erklärer ein Bruchstück eines Propemptikons erkennen, mit dem Kallimachos seiner Mutter auf der Rückreise nach Kyrene das Geleit gegeben habe. ⟨Schneider, Callimachea II p. 395⟩. Und in der Tat, zu einem solchen Gedicht würde die Bitte an die Schutzgöttinnen Libyens, „die auf den langgestreckten Strand blicken" und das der Küste entlangfahrende Schiff schützen sollen, trefflich passen. In dem Ausdruck „μητέρα μοι ζώουσαν ὀφέλλετε" könnte man dann das Vorbild sehen für Horaz, Carm. I 3 V. 5, 6:

---

[1] P. Ovidi Nasonis Amorum libri tres. ⟨Leipzig 1911⟩ S. 115 im Kommentar zu II 11.

[2] O. Schneider, Callimachea II p. 383.

[3] Callimachea II p. 395.

„navis quae tibi creditum
debes[1] Vergilium finibus Atticis".

Um die Auffassung Valckenaers zu stützen könnte man noch auf das Epigramm Anth. Pal. X 25 hinweisen, in dem um günstige Seefahrt gebeten wird und das ähnlich wie das kallimacheische Fragment beginnt:

„Φοῖβε Κεφαλλήνων λιμενοσκόπε, θῖνα Πανόρμου ναίων" etc.

In neuerer Zeit hat man die Deutung von frg. 126 als Rest eines Propemptikons fallen lassen. O. Schneider[2] erinnerte daran, dass Kallimachos in frg. 112 die Insel Thera als „μήτηρ εὐίππου πατρίδος ἡμετέρης" anredet, und schloss daraus, „μητέρα" stehe auch in frg. 126 im Sinne von Vaterland, Mutterstadt. Der Dichter bete also um das Blühen und Gedeihen seines Vaterlandes Kyrene. Das Fragment hat nach der Meinung Schneiders ursprünglich im 2. Buch der Αἴτια gestanden[3]. Gegen diese Interpretation von μητέρα spricht die Tatsache, dass in frg. 112 Thera ausdrücklich durch den Genitiv „εὐίππου πατρίδος ἡμετέρης" als Mutterstadt von Kyrene bezeichnet wird; in frg. 126 findet sich aber kein Zusatz, der μητέρα in dem von Schneider angenommenen Sinn erklärte.

Bezüglich des Platzes, den das Fragment ursprünglich hatte, stimmt G. Knaack[4] mit Schneider überein; in der Erklärung aber weicht er weit von ihm ab. Knaack vermisst den Beweis dafür, dass ζώειν an dieser Stelle „vigere", ὀφέλλειν soviel wie „augere" bedeute. Seine Auffassung fusst darauf, dass der Scholiast zu Apolon. Argonaut. IV

---

[1] Über die nämliche Anschauung bei Ovid Am. II 11 V. 35 und Stat. Silv. III 2 V. 6 siehe Vollmer zu der letzten Stelle S. 396.

[2] Callimachea II p. 395 f.

[3] Vgl. Callimachea II p. 93.

[4] Callimachea, Stettin 1887 (Osterprogr. des K. Marienstifts-Gymnasiums) p. 13 f.

1322 die Verse des Kallimachos ⟨frg. 126⟩ anführt. Er schliesst daraus, Kallimachos habe im 2. Buch der Αἴτια die nämliche Geschichte erzählt wie Apollonios Argonaut. IV 1306 f. und sei von diesem nachgeahmt worden. Da bei Apollonios aber Jason die Göttinnen anrede, nachdem sie ihm aufgetragen haben:

„εὖτ ἂν δέ τοι Ἀμφιτρίτη
ἅρμα Ποσειδάωνος ἐύτροχον αὐτίκα λύσῃ,
δή ῥα τότε σφετέρῃ ἀπο μητέρι τίνετ' ἀμοιβὴν
ὧν ἔχαμεν δηρὸν κατα νηδύος ἄμμε φέρουσα" ⟨IV. 1323 f.⟩,

so sei auch frg. 126 nicht als Bitte des Dichters, sondern des Jason zu fassen. Dieser habe bei Kallimachos den zweideutigen Ausspruch auf seine leibliche Mutter bezogen, statt unter „μητέρα" das Schiff zu verstehen, wie es Peleus in Argonaut. IV 1370 f. richtig tue. Doch bleibe der ursprüngliche Zusammenhang dunkel [1]⟩. Die Frage, ob frg. 126 als Rest eines Propemptikons zu betrachten ist oder nicht, muss daher unentschieden bleiben.

Mit dem Propemptikon ist enge verwandt ein Epigramm Meleagers ⟨Anthol. Pal. XII 52 ed Dübner II p. 402⟩, dessen Anfang [2]⟩:

„Οὔριος ἐμπνεύσας ναύταις Νότος, ὦ δυσέρωτες,
ἥμισύ μοι ψυχὰς [3]⟩ ἅρπασεν Ἀνδράγαθον"

in der Ausdrucksweise an frg. 114 von Kallimachos erinnert.

[1]⟩ Über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kallimachos frg. 126, Apollon. Argonaut. IV 1307 und Nikainetos Anth. Pal. VI 225 V. 1 vgl. ausser Knaack, Callimachea p. 14 noch R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion ⟨Giessen, 1893⟩ S. 170 Amn. 1.

[2]⟩ V. 5 und 6 sind zu vergleichen mit den Skolien 23, 24, 25 bei Hiller-Crusius, Anthol. lyr. p. 332.

[3]⟩ Über diesen Ausdruck und den horazischen „animae dimidium meae" ⟨Carm. I 3 V. 8⟩ siehe Kiessling-Heinze, Horaz' Oden[5] S. 44 in der Anmerk., über die weiteren Schicksale des Ausdrucks Vollmer zu Stat. Silv. III 2 V. 7 S. 396 und Ed. Stemplinger, Das Nachleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance ⟨Leipz. 1906⟩ S. 85 f.

Endlich erfahren wir durch das Zeugnis des Stephanos aus Byzanz von einem Propemptikon des Parthenios [1] von Nicäa. Aus der Notiz des Grammatikers: „Κώρυκος πόλις Κιλικίας. Παρθένιος Προπεμπτικῷ" könnte man schliessen, dass der Reiseweg beschrieben war.

Es sind also nur Trümmer griechischer Propemptika übrig geblieben. Aus dem, was erhalten ist, heben sich hauptsächlich 2 Motive hervor: der Wunsch einer glücklichen Meeresfahrt und die Bitte an Gottheiten um Schutz des Reisenden.

2. Der λόγος προπεμπτικός.

Den Geleitsgedichten traten später Geleitsreden zur Seite. Die Rhetoren haben sich dieses Stoffes sicherlich erst bemächtigt, als das poetische γένος in der hellenistischen Literatur ausgebildet war. Die Geleitsrede ergänzt daher unser Wissen von dem griechischen Propemptikon.

Theorie und Praxis des λόγος προπεμπτικός kennen wir erst aus der Zeit der 2. Sophistik. Dass die Geleitsrede aber schon früher aufgekommen ist und dass sie auch in den römischen Schulen behandelt wurde, das ergibt sich aus dem Einfluss, den die Rhetorik auf die lateinischen Propemptika geübt hat.

Die rethorische Theorie, wie sie bei Menander „περὶ ἐπιδεικτικῶν" ⟨Spengel Rhet. gr. III⟩ erhalten ist, trennt den λόγος προπεμπτικός — die Rede, die der Zurückbleibende an den Scheidenden hält, — streng von dem λόγος συντακτικός — der Ansprache des Abreisenden an die Zurückbleibenden. Diese Unterscheidung spricht auch Gregorios von Nazianz ganz klar aus, wenn er vor

[1] Meineke, Anal. Alex. p. 272; Parthenii Nicaeni quae supersunt ed. E. Martini Lips. ⟨1902⟩ p. 26 frg. 21.

seiner Abreise aus Konstantinopel zu den versammelten Bischöfen sagt: „Ὑμεῖς μὲν οὖν τοὺς προπεμπτηρίους ἡμῖν μελετήσατε λόγους· ἐγὼ δὲ ὑμῖν ἀποδώσω τὸν συνταξτήριον". ⟨or. 42 cap. 25 Migne Patr. gr. XXXVI col. 489 A⟩.

Das Quellenmaterial, aus dem wir die Kenntnis der beiden Redegattungen schöpfen, ist für die frühere Zeit der 2. Sophistik nicht gross. Für den λόγος συνταξτικός sind wir angewiesen auf die Vorschriften Menanders ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 393,30/394 und p. 430—434⟩ und des Gregorios Thaumaturgos sogenannte „Dankrede an Origenes". Dass diese Rede in Wirklichkeit als ein λόγος συνταξτικός zu bezeichnen ist, hat Aug. Brinkmann erwiesen [1]⟩. Die Kenntnis des λόγος προπεμπτικός gründet sich hauptsächlich auf Menander „περὶ ἐπιδεικτικῶν" ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 395 f.⟩. Um Menanders Vorschriften zu illustrieren ziehen wir einige Bruchstücke von Reden des nicht viel später lebenden Himerios heran ⟨Ecl. 10, 12, 13, 16, 31, 36 bei Wernsdorf; einige bisher unbekannte Fragmente wurden von H. Schenkl in Herm. 46 ⟨1911⟩ S. 414 f. veröffentlicht [2]⟩. Einzelne Motive lassen sich auch aus dem Schlusskapitel ⟨Cap. 19⟩ der genannten Rede des Gregorios Thaumaturgos erschliessen. Hier ersucht nämlich Gregorios seinen Lehrer Origenes ihn zu entlassen und spricht dabei aus, was ihm jener wünschen und erbitten soll.

---

[1]⟩ Rhein. Mus. 56 ⟨1901⟩ S. 59, 60. Poetische Syntaktita bei Homer Od. XIII 59 f., Solon ⟨Plutarch Sol. 26⟩. Als ein Beispiel aus neuerer Zeit führe ich an Bérangers Lied „Adieux de Marie Stuart" ⟨Chansons, Bruxelles 1823. Nouv. éd. Tome Ier p. 134⟩.

[2]⟩ Suidas berichtet, dass auch Genethlios aus Peträ einen „προπεμπτικὸς πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ ἑταίρους Δαδοῦχον καὶ Ἀσκληπιάδην" verfasst habe ⟨Suid. ed. Bernhardy I 1 col. 1083 s. v. Γενέθλιος⟩.

Menander betont in der Einleitung zu seiner kleinen Abhandlung über die λαλιὰ [1] προπεμπτική, dass das Ethos der Geleitsrede je nach dem Verhältnis, in dem die in Betracht kommenden Personen zueinander stehen, verschieden ist, und skizziert dann den Inhalt einer Ansprache, wie sie etwa ein „νέος συνήθης" beim Abschied von einem Freunde halten soll. Aus seinen Angaben lässt sich folgendes Schema für den λόγος προπεμπτικός herstellen:

I. Teil: Der Zurückbleibende versucht den Freund, der abreist, von seinem Entschluss abzubringen. Das will er erreichen:

1. durch Klagen [2] ⟨σχετλιάζειν⟩ über die bevorstehende Trennung und die Unbeständigkeit der Freundschaft,

2. durch den Appell an die Zuhörer, den Freund nicht ziehen zu lassen,

3. durch das Lob der Stadt, die der Freund verlassen will,

II. Teil: Nach abermaligem Klagen erklärt sich der Redner mit der Absicht des Scheidenden einverstanden [3].

Es folgen nun:

1. Das Lob des Abreisenden:

a) Tugenden [4],

[1] „λαλιά, d. i. Anrede in der leichteren Form der Plauderei" Bursian in Abh. d. bayer. Akad. Phil.-hist. Kl. XVI 3. Abt. S. 12.

[2] Vgl. Himerios Ecl. X. § 2 p. 174 W., Ecl. XXXVI. § 1 p. 306.

[3] Vgl. das Bruchstück aus der 10. Rede des Himerios: „βαρὺ μέν, ὦ φίλοι, καὶ παγχάλεπον χρόνῳ συνηθείας δοθείσης στέρεσθαι. ἀνάγκη δέ φασι καὶ θεῶν βία. εἴκομεν τοῖς δεδογμένοις καὶ μὴ βουλόμενοι" Herm. 46 ⟨1911⟩ S. 415. Vielleicht wurde in diesem Teile auch das Thema des „φόγος ναυτιλίας" angeschlagen.

[4] Vgl. Himerios Ecl. XXXI § 5 p. 288 W.

b) πράξεις [1]),

c) körperliche Vorzüge,

d) Vaterland und Abstammung [2]):

2. Die Mahnung, der Freund möge auch fernerhin sich des Verkehrs mit den Zurückbleibenden erinnern.

3. Beschreibung der Reise des Scheidenden, und zwar des Landwegs und der Fahrt zur See.

4. Gebet an die Götter [3]).

Man sieht aus dieser Inhaltsangabe, wie der λόγος προπεμπτικός sich vielfach berührte mit einer andern epideiktischen Gattung, dem Enkomion.

Der Eigenart halber sei erwähnt, dass Himerios den Stoff der Geleitsrede auch in die Form eines Dialogs gebracht hat, der „Διογένης ἢ Προπεμπτικός" betitelt war. In einer προθεωρία, einer technisch-rhetorischen Vorbemerkung, rechtfertigt er sein Verfahren mit den Worten: „Τὰς κοινότητας τῶν ὑποθέσεων ἰδίας αἱ μεταχειρίσεις ἐργάζονται. Διὸ καὶ τοὺς προπεμπτικοὺς λόγους, κἂν νέοι τῷ νόμῳ τυγχάνωσιν, ἀλλ' οὖν ἐξέσται τῇ τέχνῃ καὶ πρεσβυτέρους ἐργάσασθαι. ὅπερ ἡμεῖς πεποιήκαμεν" (Ecl. X p. 170 W.) Der Dialog wurde, wie aus dem Schlusse der προθεωρία hervorgeht, wie eine Rede vorgetragen. Vielleicht hoffte Himerios durch die dramatische Einführung von 2 sich unterhaltenden Personen bei seinen Zuhörern eine grössere Wirkung zu erzielen.

Sämtliche Geleitsreden des Himerios, von denen wir Bruchstücke besitzen, sind an Schüler oder Beamte ge-

---

[1]) Vgl. Himerios Ecl. XXXI § 6—9 p. 290 f. W.

[2]) Vgl. Himerios Ecl. XIII § 17—20 p. 218 f. W.

[3]) Vgl. Himerios Ecl. XII § 8 p. 204 W.: „Πέμποι μέν σε Πὰν ἐνόδιος πομπαῖον καὶ γλυκὺ προσηχῶν μέλος τῇ σύριγγι, Ἀφροδίτη δὲ καὶ οἱ ταύτης παῖδες Ἔρωτες, πόθου κρατῆρα κεράσαντες, σοῦ τῆς ὁδοῦ προπομπεύοιεν".

richtet. Auch Menander führt gerade die λόγοι προπεμπτικοί an diese 2 Klassen von Personen als Beispiele an. Eine besondere Rolle scheinen λόγος συντακτικός und προπεμπτικός gespielt zu haben, wenn die Studenten von den Rhetorenschulen Abschied nahmen [1]. So schildert Gregorios von Nazianz in der Trauerrede für Basileios, die interessante Einblicke in das Studententreiben in Athen gewährt, den Tag, an dem sein Freund abreiste, mit den Worten: „Παρῆν ἡ τῆς ἐκδημίας ἡμέρα, καὶ ὅσα τῆς ἐκδημίας, ἐξιτήριοι [2] λόγοι, προπόμποι, ἀνακλήσεις, οἰμωγαί, περιπλοκαί, δάκρυα" (or. 43 cap. 24 Migne Patr. gr. XXXVI col. 528/29).

II.

Das Propemptikon in der lateinischen Literatur bis Statius.

In der lateinischen Literatur treten uns die ersten Spuren des Propemptikons in den Überresten der Satiren des Lucilius entgegen, wie C. Cichorius [3] erkannt hat. Im 3. Buche hatte der Dichter die berühmte, von Horaz Sat. I 5 nachgeahmte Schilderung seiner Reise nach Sizilien gegeben. Eine Anzahl von Fragmenten aus diesem Buch lässt sich auch auf diese Erzählung beziehen. Daneben ist aber eine Reihe von Versen überliefert, die unmöglich einen Bestandteil der eigentlichen Reiseschilderung gebildet haben können. In ihnen wird in der 2. Person jemand angesprochen, der, wie sich aus V. 102—104 (Marx)

[1] Vgl. A. Müller, Studentenleben im 4. Jahrh. n. Chr., Philol. 69 (1910) S. 317.

[2] Gregorios gebraucht hier ἐξιτήριος im Sinne von συντακτικός. Das geht deutlich aus dem Gegensatz προπόμπιος hervor.

[3] Untersuchungen zu Lucilius (Berlin, 1908) S. 251 f.

ergibt, schon früher den Wunsch hatte Sizilien zu besuchen und der nun bald die berühmtesten Plätze der Insel sehen wird ⟨„videbis" V. 103⟩. Dasselbe Futur „videbis" erscheint auch in V. 107, worauf unmittelbar Distanzangaben folgen. In V. 99, 100 ⟨Marx⟩, die Cichorius [1]⟩ ausführlich interpretiert hat, ist davon die Rede, wie die angesprochene Person sich die Punkte, die sie auf der Reise berühren will, festlegen wird. Es ist klar, in dieser Gruppe von Fragmenten handelt es sich nicht um des Dichters frühere Fahrt, sondern um eine erst bevorstehende Reise. Marx [2]⟩ sieht in diesen Versen die Reste eines einleitenden Gesprächs, in dem sich der Dichter mit einem Freund über die Route nach Sizilien unterhielt. Besser legt Cichorius [3]⟩ die Sache zurecht. Aus den Tatsachen, dass in den Fragmenten 99—100, 102—104, 107—108 von einer zukünftigen Reise, die doch offenbar der angeredete Freund unternimmt, gesprochen wird, dass ferner der einzuschlagende Weg beschrieben wird, schliesst der Breslauer Historiker, „dass Lucilius, der ja sowohl Sizilien als auch die Route dahin aus eigener Erfahrung genau kennt, dem Freunde für dessen Fahrt mit gutem Rate dient und ihm bei Aufstellung des Planes für die Reise behilflich ist" [4]⟩. Die Partie stellt also nichts anderes dar als ein poetisches Propemptikon. Zur Stütze verweist Cichorius auf Menander ⟨Spengel Rhet. gr. III p. 398, 29⟩ und zieht zum Vergleich noch das Propemptikon des Helvius Cinna für Asinius Pollio heran, in dem das Futur „mirabere" dem zweimaligen „videbis" bei Lucilius entspricht.

[1]⟩ Untersuchungen S. 257, 258.

[2]⟩ Lucilii carm. rel. II ⟨Commentarius⟩ p. 47 zu V. 99.

[3]⟩ Untersuchungen S. 258.

[4]⟩ Untersuchungen S. 258.

Nach Cichorius führt in der Partie, die dem Propemptikon angehört, Lucilius selbst das Wort. Zu einer anderen Bestimmung der sprechenden Person, nicht des literarischen Genus gelangt der französische Gelehrte G. Lafaye in den „Mélanges Chatelain“ [1]. Er geht aus von V. 97, 98 ⟨Marx⟩.

„tu partem laudis caperes, tu gaudia mecum
partisses“.

Marx und Cichorius sehen darin eine scherzhafte Übertreibung, die ja einem Satiriker recht gut steht. Lafaye will das Fragment als vollen Ernst nehmen und möchte darin eine Anspielung auf die berühmte Gesandtschaftsreise des jüngeren Scipio in den Orient sehen, die in den Jahren 140—138 stattfand. Er meint, Lucilius habe vor der Erzählung seines Iter Siculum ein einleitendes Gespräch wiedergegeben, das er einst mit Scipio hatte; dieser habe bedauert den Dichter nicht als Begleiter auf der Orientfahrt gehabt zu haben und habe ihm den Plan einer Reise nach Sizilien entworfen [2]. Wir hätten dann ein Propemptikon des Scipio an Lucilius.

Diese Auffassung Lafayes scheint mir weniger Wahrscheinlichkeit für sich zu haben als die von Cichorius. Zunächst macht, wie auch Lafaye bemerkt, die Chronologie etwas Schwierigkeit. War doch Scipio zu der Zeit, wo das 3. Buch der Satiren verfasst ist ⟨nach 119⟩, mindestens bereits 10 Jahre tot. Sodann ist für die Verse 97, 98 die Deutung von Lafaye nicht zwingend. Die Auffassung von Marx und Cichorius ist durchaus passend, der Satire angemessen. Ausserdem sieht man keinen rechten Grund, warum der Dichter gerade Scipio als Ratgeber für eine Reise nach Sizilien einführen soll.

[1] Paris, 1910. S. 75—78 „Lucilius, Iter Siculum.“

[2] a. a. O. S. 77.

Das liesse sich viel eher begreifen, wenn auch die besprochene, bevorstehende Fahrt in den Orient führen würde. Dann wäre auch die Erinnerung an die berühmte Gesandtschaftsreise am Platze. Nach alledem muss man sagen: die Auffassung von Cichorius ergibt ein viel geschlosseneres Bild, namentlich wenn man auch mit ihm in dem Freund, dem die Reiseerzählung gewidmet war, die nämliche Person sieht, der Lucilius später den Reiseplan entwarf[1]). Wenn aber Lafaye bei dieser Lösung eine Schwierigkeit darin sieht, dass Lucilius seinem Freunde den Weg über die via Popilia anrate, während er selbst von Puteoli aus zur See gereist sei, so ist dieser Anstoss bereits von Cichorius beseitigt worden durch den Hinweis auf Vers 109

„praeterea omne iter est hoc labosum atque lutosum".

Daraus dürfte hervorgehen, „dass der Dichter dem Freunde wirklich den Seeweg anempfohlen und ihm von der Benutzung der via Popilia abgeraten hatte" ⟨S. 260⟩.

Es bleibt noch eine literarhistorische Frage übrig: Hat Lucilius griechische Propemptika gekannt, oder hat er die Gattung unabhängig von Vorbildern in die lateinische Literatur eingeführt? Lucilius, das Mitglied des Scipionenkreises, besass griechische Bildung ohne jedoch seine national-römische Gesinnung zu verleugnen. Er hat sich vielleicht sogar einmal in Athen aufgehalten, wie Cichorius wahrscheinlich gemacht hat[2]). Man darf daher bei ihm Kenntnis des griechischen Propemptikons annehmen. G. Lafaye möchte Einfluss homerischer Stellen wie Od. V 28—42, X 504—540 u. a. voraussetzen[3]).

---

[1]) Untersuchungen zu Lucilius S. 260.

[2]) Untersuchungen zu Lucilius S. 40 f.

[3]) Mélanges Chatelain S. 77, 78.

Mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit lässt sich die Benützung eines griechischen Vorbildes bei dem schon erwähnten Propemptikon des Helvius Cinna [1] für Asinius Pollio ansetzen. Verfasst ist dieses Gedicht im Jahre 56, als Pollio eine Studienreise nach Griechenland und Asien antrat, und zwar in Anlehnung an Parthenios [2]. Aus den wenigen erhaltenen Fragmenten lässt sich noch schliessen, dass die Route und die Sehenswürdigkeiten auf der Reise aufgeführt waren (fr. 3, 7. Baehrens, Fragm. P. Rom. p. 323, 324). Bezeichnend für den Charakter des Gedichtes ist die Ueberlieferung, dass es von dem Grammatiker Hyginus kommentiert wurde [3] (Charisius, Gramm. lat. ed. Keil I p. 134, 12). Vermutlich hat Cinna bei der Beschreibung der Reise nach Art der poëtae docti mit topographischer und mythologischer Gelehrsamkeit geprunkt. Man wird auch an die Art denken dürfen, wie Statius in Silv. III 2 V. 101—126 sein Wissen über Ägypten anzubringen sucht.

Vor dem Jahre 39 v. Chr. muss das Propemptikon des Cornelius Gallus, dessen freundschaftliche Beziehungen zu Parthenios von Nicäa bekannt sind, entstanden sein. Den Inhalt des an Lycoris gerichteten Gedichtes kennen wir zum Teil aus der 10. Ekloge Vergils. Zu den Versen 46—49, die hier in Betracht kommen, bezeugt Servius ausdrücklich: „hi omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus" [4].

[1] Vgl. Skutsch bei Pauly-Wissowa-Kroll, Realenc. VIII 1 Kol. 226, 54 f.

[2] Nach A. Kiessling, De C. Helvio Cinna poëta in „Comment. philol. in hon. Th. Mommseni" (Berlin, 1877) p. 351 sequ. Zurückhaltender urteilt Skutsch a. a. O. Kol. 228, 14 f.

[3] Vgl. M. Schanz, Geschichte der röm. Literatur II 1³, S. 513.

[4] Vgl. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit (Leipzig, 1901) S. 12, 13; Bürger, Herm. 38 (1903) S. 19 f.; Jacoby, Rhein. Mus. 60 (1905) S. 73 f.

Die Stelle bei Vergil lautet:

„Tu procul a patria — nec sit mihi credere tantum —
Alpinas a! dura nives et frigora Rheni
me sine sola vides. a, te ne frigora laedant!
a, tibi ne teneras glacies secet aspera plantas!"

Darnach wird der Inhalt des Gedichtes folgender gewesen sein: Gallus klagte zuerst darüber, dass seine Geliebte ihn verlassen und sich den Gefahren einer Reise aussetzen wollte. Trotzdem aber um sie besorgt, wünschte er ihr schliesslich, es möchte ihr nichts auf dem Wege schaden.

Der nämliche Gedankengang zeigt sich deutlicher in dem Propemptikon des Properz für Cynthia ⟨I 8 a⟩. Der Dichter[1]⟩ beginnt damit, dass er der Geliebten vorhält, sie könne doch unmöglich zu dieser Jahreszeit die beabsichtigte Reise unternehmen. Wie sei es ihr denn möglich die Stürme des Meeres, den Winter Illyriens zu ertragen? Möchten sich doch die Unbilden der Witterung verdoppeln, damit sie festgehalten werde! Dann aber schlägt die Stimmung des Properz auf einmal um. Hat er sich bisher der Abreise widersetzt, so erklärt er sich jetzt damit einverstanden, wünscht seiner Cynthia sogar noch den Schutz der Nereiden:

„Sed quocumque modo de me, periura, mereris,
sit Galatea tuae non aliena viae". ⟨V. 17, 18⟩.

Die unverkennbare Ähnlichkeit im Gedankengang bei Gallus und Properz hat zu der Annahme geführt, das spätere Gedicht sei in getreuer Nachahmung des früheren entstanden[2]⟩. Die Übereinstimmung lässt sich aber auch aus dem Typus des Propemptikons, der beiden

[1]⟩ Vgl. die Analyse des Gedichts von Vahlen, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1882 S. 263—271.

[2]⟩ Jacoby, Rhein. Mus. 60 ⟨1905⟩ S. 75, 76.

Dichtern vorlag, genügend erklären. Man kann nämlich einen genauen Parallelismus zwischen der Komposition des properzischen Gedichts und der λαλιὰ προπεμπτική bei Menander beobachten. Der Kontrast der Stimmung, den wir in der Anlage des Propemptikons gefunden haben, tritt auch in der folgenden Vorschrift des Rhetors deutlich hervor: „Ἐπειδὰν δὲ ἐπὶ τὸ λειπόμενον μέρος ἔλθῃς τῆς λαλιᾶς, σχετλιάσεις πάλιν ὡς βουληθεὶς πεῖσαι εἶτα ἀποτυχὼν καὶ ἐπάξεις λέγων· οὐκοῦν ἐπειδὴ δέδοκται καὶ νενίκημαι, φέρε δὴ καὶ τῇ βουλήσει συνδράμωμεν" ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 397, 12⟩ und „καταστρέψεις δὲ εἰς εὐχὴν τὸν λόγον αἰτῶν αὐτῷ παρὰ τῶν θεῶν τὰ κάλλιστα" ⟨a. a. O. p. 399⟩.

Wenn Properz den Stoff genau behandelt und gruppiert wie der Rhetor, so steht er offenkundig bereits unter dem Einfluss der Schule. Wir stossen also auch beim Propemptikon auf die innigen Beziehungen zwischen Rhetorik und römischer Elegie, auf die Reitzenstein aufmerksam gemacht hat [1]⟩.

Die Elegie Properz I 6, die Jacoby als ein Propemptikon für Tullus bezeichnen will [2]⟩, können wir übergehen, denn der Schwerpunkt des Gedichts liegt nicht in den Abschiedsworten an den Freund, sondern in der Schilderung der Liebe zu Cynthia. Dagegen müssen wir auf Tibulls 3. Elegie des ersten Buches mit einigen Worten eingehen, nicht um noch einmal den ganzen Gedankengang [3]⟩ durch-

[1]⟩ Hellenistische Wundererzählungen ⟨Leipzig, 1906⟩ S. 152 f. „Rhetorik und Elegie".

[2]⟩ Rhein. Mus. 65 ⟨1910⟩ S. 24.

[3]⟩ Vgl. darüber namentlich Leo, Zu augusteischen Dichtern ⟨1881⟩ S. 23—28 ⟨Philolog. Unters. herausg. von Kiessling und v. Wilamowitz. Heft 2⟩; Elter, Rhein. Mus. 61 ⟨1906⟩ S. 267—282; gegen Elters Auffassung wendet sich Reitzenstein, Herm. 47 ⟨1912⟩ S. 72 Anm. 1.

zusprechen, sondern nur um einzelne, dem Propemptikon eigene Züge hervorzuheben. Mit dem Distichon:

„Ibitis Aegaeas sine me, Messalla, per undas [1]),
o utinam memores ipse cohorsque mei"

beginnt die Elegie wie ein Geleitsgedicht für Messalla; sie behält aber, wie Jacoby [2]) sich ausdrückt, diesen Charakter in ihrem weiteren Verlaufe nicht bei; denn von der Abreise und der Fahrt Messallas ist nicht mehr die Rede. Dagegen treten aber noch 2 Motive auf, die sich in späteren Propemptiken finden. In seiner Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter unter der Regierung Saturns verwünscht Tibull das Aufkommen der Schiffahrt [3]), die schuld daran ist, dass er fern von Rom und seiner Geliebten krank in Korkyra liegt. Die Verwünschung der Schiffahrt kehrt in ganz ähnlichem Zusammenhang wieder bei Properz I 17 (V. 13—18), einem Gedicht, das manche auffällige Berührung im Gedankengang mit der tibullischen Elegie aufweist. Auch Properz weilt in der Fremde und bereut, dass er sich von seiner Geliebten getrennt hat. Sein Unwille wendet sich gegen den, der zuerst das Meer befahren hat:

„Ah pereat, quicumque rates et vela paravit
primus et invito gurgite fecit iter". (V. 13, 14).

Die Verwünschung der Schiffahrt findet sich auch sonst öfters in der Literatur [4]). Sie bildet ein Thema,

---

[1]) Vgl. den Anfang von Horaz Epod. 1.

[2]) Rhein. Mus. 60 (1905) S. 78.

[3]) Auch Vergil vergisst in der Schilderung des neuen, glücklichen Zeitalters nicht den Zug:

„cedet et ipse mari vector, nec nautica pinus
mutabit merces"

(Ecl. IV 38, 39). Vgl. ferner Rothstein zu Properz III (bei Haupt-Vahlen IV) 17 V. 31.

[4]) Vgl. Vollmer zu Stat. Silv. III 2 V. 61 S. 399.

das gewiss in der Schule[1]) oft behandelt wurde und das die Dichter in mannigfachem Zusammenhang anwandten. Es ist daher nicht zu entscheiden, ob die beiden Elegiker das Motiv gerade aus Geleitsgedichten entlehnt haben.

Properz I 17 und Tibull I 3 schliessen beide mit dem Gedanken an die Heimkehr. Properz fleht die Nereiden um glückliche Überfahrt an (V. 25 „at vos aequoreae formosa Doride natae" etc.). Tibulls Geist schweift sofort zu seiner Geliebten (V. 83 „at tu casta precor maneas"). Die Phantasie malt ihm bereits das schöne Bild der Wiedervereinigung mit Delia vor. Ähnlich wird in späteren Propemptiken am Schlusse in der Form eines Wunsches das Wiedersehen mit dem Scheidenden geschildert. Der Zurückbleibende malt sich aus, wie er den Abreisenden bei seiner Rückkehr empfängt. Bei Tibull wird jedoch das Motiv in anderer Weise verwendet als im Propemptikon. Hätte er den Charakter des Geleitsgedichts, den der Anfang der Elegie trägt, festgehalten, so hätte er am Schlusse schildern müssen, wie Messalla zu ihm zurückkehrt, nicht wie er selbst heimkommt und die Geliebte bei der Arbeit überrascht. Die Schilderung Tibulls (I 3 V. 83 f.) geht, wie man erkannt hat, im Grunde auf ein Komödienmotiv zurück[2]).

Innerhalb des Geleitsgedichtes finden wir die Verwünschung der Schiffahrt und die Beschreibung des Wiedersehens zum ersten Male bei Ovid (Am. II 11) verwendet, in dem Propemptikon für Corinna, das wir vor den horazischen Gedichten gleich hier anschliessen. Es ist schon von Hendrickson[3]) gezeigt worden, wie enge sich die Elegie

---

[1]) Vgl. Nikolaos, ψόγος ναυτιλίας bei Walz, Rhet. gr. I p. 347 f.

[2]) Vgl. Leo, Plautinische Forschungen[2] (Berlin 1912) S. 144; Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 159.

[3]) The Classical Journal III (1907—1908) S. 102.

an die rhetorische Theorie anschliesst, der bereits Properz in I 8 gefolgt ist. Ovid beginnt — wohl in Erinnerung an den Eingang der euripideischen Medea — mit der Verwünschung der Argo, die zuerst das Meer befahren hat, und hält dann der Corinna alle die Gefahren und Ängsten vor, denen sie sich bei einer Seefahrt aussetzt. Dieser Teil vertritt das σχετλιάζειν bei Menander; der Dichter verfolgt damit den Zweck, die Geliebte von ihrem Entschluss abzubringen. Daran schliesst sich der Stimmungswechsel und der Segenswunsch für die Reise in den offenkundig dem Properz nachgebildeten Versen ⟨33—36⟩:

„At, si vana ferunt volucres mea dicta procellae,
aequa tamen puppi sit Galatea tuae![1]⟩
Vestrum crimen erit talis iactura puellae[2]⟩,
Nereidesque deae Nereidumque pater".

Während aber bei Properz ⟨I 8⟩ am Schlusse nur die Hoffnung durchklingt, dass Cynthia wieder zurückkommt, wünscht Ovid seiner Geliebten ausdrücklich glückliche Rückkehr. Nereus und Zephyr sollen die Rückreise beschleunigen. Der Dichter aber wird am Strande stehen und Corinna mit Freuden begrüssen. Mit dem auf Tibull I 3 V. 93, 94 hinweisenden Wunsch:

Haec mihi quam primum caelo nitidissimus alto
Lucifer admisso tempora portet equo"[3]⟩ ⟨V. 55, 56⟩

schliesst die Elegie.

---

[1]⟩ Weyman macht in Fleckeisens Jahrb. f. Phil. Supplem. Bd. 15 ⟨1887⟩ S. 490 darauf aufmerksam, wie der Nachahmer an Stelle der Litotes in seiner Vorlage sehr oft verdeutlichend den positiven Ausdruck gebraucht. So ersetzt Ovid das „non aliena" bei Properz durch „aequa".

[2]⟩ Vgl. Vollmer zu Stat. Silv. III 2 V. 6 S. 396.

[3]⟩ Das ovidische Distichon ist mit dem Tibulls kontaminiert in Consol. ad Liviam V. 281, 282; vgl. Skutsch, Pauly-Wissowa, Real-enc. IV 1 Kol. 941, 41 ff.

Ähnliche Schilderungen des Wiedersehens finden sich in der Consolatio ad Liviam ⟨P. lat. min. rec. Baehrens I p. 105 V. 29—36⟩, wo Livia sich die Ankunft des Drusus ausmalt, und am Schlusse des Propemptikons des Statius ⟨Silv. III 2 V. 127 f.⟩. Gemeinsam ist den 3 Stellen besonders der Zug, dass der Ankommende seine Erlebnisse erzählt ⟨Ovid Am. II 11 V. 49, Cons. ad Liv. V. 36, Stat. Silv. III 2 V. 135 f.⟩. Von diesen Schilderungen weicht das Bild bei Tibull I 3 doch merklich ab. Hier liegt der Schwerpunkt in der Beschreibung der Häuslichkeit der Geliebten. Wir halten es daher für unwahrscheinlich, dass Ovid nur durch das Vorbild Tibulls dazu bestimmt wurde das Motiv des Wiedersehens am Schlusse seines Gedichtes zu verwerten [1]. Vielmehr glauben wir, dass er wie im übrigen, so auch hierin einer für ihn verbindlichen Theorie des Propemptikons folgt. Diese Annahme wird auch nahegelegt durch die ähnliche Verwendung des Motivs bei Dichtern, die anerkanntermassen in den Bahnen der Rhetorik wandeln, bei dem Verfasser der Consolatio ad Liviam und Statius. Allerdings weist bei Menander nichts auf den Wunsch und die Schilderung der Rückkehr des Scheidenden hin. Trotzdem können wir noch nachweisen, dass die Rhetoren sich dieses τόπος in dem λόγος προπεμπτικός bedienten. So spielt Himerios in einer Geleitsrede auf die Wiederkehr des Abreisenden an, wenn er sagt: „Οἱ δέ μου λόγοι καὶ προλαβεῖν μικροῦ τὸ μέλλον ὠδίνουσι καὶ τοῖς ἐκβατηρίοις μέλεσι τὴν ᾠδὴν τὴν ἐπιβατήριον συνάψαι σπεύδουσιν, ἐν νῷ λαμβάνοντες, τίνες οἶμαι τότε γενήσονται, ὅταν ἐπανελθόντα προσβλέψαντες

[1] Vgl. Bürger, De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte, Guelferbyti 1901, p. 12—14; Jacoby, Rhein. Mus. 60 ⟨1905⟩ S. 77, 78. Jacoby scheint zu grosses Gewicht darauf zu legen, dass Ovid von Properz „die Kompositionsform in Gegenstücken" angenommen habe ⟨Properz I 8, 8 b — Am. II 11, 12⟩.

αὐτῷ πάλιν τὰ Μουσῶν χορεύειν μέλλωσιν" ⟨Ecl. XIII § 38 p. 238 f. Wernsd.⟩. Auf diese Worte folgte vermutlich noch eine nähere Schilderung des Empfangs. Ferner ersucht Gregorios Thaumaturgos im letzten Kapitel seiner „Dankrede", in dem er geradezu den Gedankengang des erwarteten λόγος προπεμπτικός wiedergibt, seinen Lehrer Origenes: „Αἴτησον δὲ καὶ ἵνα ἐπιστρέψας ἡμᾶς ἀγάγῃ πρὸς σὲ πάλιν ⟨sc. ὁ θεός⟩. καὶ τοῦτό γε μάλιστα πάντων μόνον ἡμᾶς παραμυθήσεται" ⟨c. XIX ed. Koetschau[1]⟩ S. 39⟩. Wir dürfen daher annehmen, dass Ovid in Am. II 11 nur dem traditionellen Schema des Propemptikons, wie es zu seiner Zeit wohl bereits ausgebildet war, folgt.

Viel selbständiger als Ovid hat sich gegenüber den rhetorischen Einflüssen Horaz verhalten, bei dem wir das Thema des Geleitsgedichtes mindestens dreimal in verschiedenen Variationen antreffen. Zuerst seien 2 Epoden betrachtet. Die 1. Epode ist als ein Propemptikon für Maecenas gekennzeichnet durch den Eingang:

„Ibis Liburnis inter alta navium,
amice, propugnacula".

Bald aber weicht Horaz merklich von der Tradition ab. Er jammert nicht darüber, dass sein Gönner fortzieht, er dreht die Sache um, er drückt seine Bereitwilligkeit aus überallhin dem Freunde zu folgen:

„vel per Alpium iuga
inhospitalem et Caucasum
vel occidentis usque ad ultimum sinum". ⟨V. 11—13.⟩

So weist er auf die Strapazen der Reise hin, ohne aber durch die Aufzählung der Schwierigkeiten abschrecken zu wollen, wie Properz und Ovid es tun.

---

[1]⟩ „Des Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes" herausgeg. v. P. Koetschau, Freib. u. Leipz. 1894. ⟨Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften Heft 9⟩.

Eine eigentümliche Spielart der Gattung zeigt die 10. Epode, ein Gegenstück des gewöhnlichen Propemptikons. Bitten die Dichter sonst um günstige Winde für die Fahrt, so wünscht Horaz dem nach Griechenland reisenden Maevius, alle Stürme möchten heranbrausen und sein Schiff bedrängen, bis es am Strande zerschelle. Dort solle der verhasste Feind elend zugrunde gehen. Das Vorbild für Horaz war eine Dichtung des Archilochos, von der ein Bruchstück auf einem Papyrus gefunden und von Reitzenstein veröffentlicht worden ist [1]. In der Epode ist der Ton verschärft, der Stoff kunstvoller gegliedert, aber bei dem römischen Dichter ist weniger Ethos als bei dem Griechen.

Das bekannteste horazische Propemptikon, Carm. I 3 [2], ist dem Dichter Vergil gewidmet. Es zerfällt augenscheinlich in zwei Teile. In den Versen 1—8 spricht Horaz das Schiff, das seinen Freund davonträgt, an und wünscht ihm den Schutz aller Gottheiten der Seefahrt. Hier zeigt sich in Einzelzügen Anlehnung an Kallimachos. Im 2. Teile (V. 9—40) verwünscht der Dichter die Kühnheit des ersten Seefahrers und überhaupt die Verwegenheit der Menschen, durch die der Zorn der Götter herausgefordert wird. Gegenüber diesem Abschnitt verschwindet der Eingang fast. Man hat deswegen die Komposition des Gedichts in doppelter Hinsicht getadelt. Zunächst sagte man, es sei taktlos, wenn Horaz in dem Augenblick, wo Vergil abreisen wolle, auseinandersetze, dass der Mensch durch das Befahren der See dem Willen der

[1] Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1899 S. 857 f.; vgl. ferner Leo, De Horatio et Archilocho (Gottingae 1900) p. 7, 8.

[2] In einigen Hss. wird die Ode als „prosphonetice", von dem Grammatiker Diomedes als „proseuctice" bezeichnet. Vgl. Ed. Zarncke, De vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum (Diss. Argentorati, 1880) p. 8, 9 und p. 40 f.

Götter widerstrebe. Dann aber vermisste man die Verbindung zwischen den beiden Abschnitten. Um diese Anstösse zu beseitigen machte K. Prodinger den radikalen Vorschlag, das Gedicht in 2 Oden zu zerlegen [1]. Alle Angriffe jedoch hat Hendrickson [2] sehr glücklich zurückgewiesen. Er setzte das horazische Propemptikon in den Zusammenhang mit der rhetorischen Theorie und zeigte dadurch, dass der 2. Teil ⟨V. 9—40⟩ nichts anderes enthält als den der Gattung eigenen σχετλιασμός, von dem Menander zweimal spricht ⟨„σχετλιάσει πρὸς τὴν τύχην ἢ πρὸς τοὺς ἔρωτας, ὅτι μὴ συγχωροῦσι θεσμὸν φιλίας διαμένειν βέβαιον“ Spengel, Rhet. gr. III p. 396, 4 und „σχετλιάσεις πάλιν“ etc. p. 397⟩. Die Verwünschung der Schiffahrt bildet einen traditionellen Bestandteil der Klage über die Trennung von einer geliebten Person. In ähnlichem Zusammenhang haben auch Properz ⟨I 17⟩, Tibull ⟨I 3⟩ und Ovid ⟨Am. II 11⟩ das Thema angeschlagen. Horaz lässt sich nur von dem einmal berührten Motiv zu einem längeren lyrischen Erguss fortreissen. Den Vorwurf mangelnder Verknüpfung zwischen den beiden Abschnitten entkräftete Hendrickson durch klare Herausarbeitung der Situation, die das Gedicht voraussetzt. Manche Stellen im antiken Drama bleiben unverständlich oder wenigstens farblos, wenn wir den blossen Text betrachten; sie erhalten aber helles Licht, wenn wir uns das lebendige Spiel auf der Bühne vergegenwärtigen. Ganz ähnlich geht der amerikanische Gelehrte vor. Er nennt das Gedicht geradezu „a dramatic lyric“ ⟨S. 103⟩. „Die Handlung“, sagt Hendrickson [3], „stellt uns das abfahrende Schiff vor, das Horaz

---

[1] Wiener Studien 29 ⟨1907⟩ S. 165—172.

[2] Horace's Propempticon to Virgil, The Classical Journal III ⟨1907—1908⟩ S. 100—104.

[3] The Classical Journ. III S. 103, 104.

anspricht — anspricht wie ein lebendes Wesen. Wir werden es uns deswegen am natürlichsten als ein in Bewegung begriffenes Schiff denken, nicht als eine leblose Masse, die in einem Dock angebunden ist. Einzig und allein der feierliche Befehl den Freund unversehrt abzuliefern, kann an das Ohr der Personen an Bord dringen. Erst dann, wenn das Schiff verschwindet und in der Ferne verloren ist, macht der Dichter seinem Kummer über die Trennung Luft und spricht in nachdenklichem Monolog die Gedanken über des Menschen Kühnheit und Gottlosigkeit aus". Die Auffassung Hendricksons hat eine wesentliche Stütze darin, dass in dem Propemptikon des Statius ⟨Silv. III 2⟩ die gleiche Situation zugrunde liegt.

Horaz hat sicherlich das rhetorische Schema gekannt. Er macht sich aber nicht sklavisch davon abhängig, sondern schaltet frei damit. Horaz geht sogleich in medias res, zum Glückwunsch für die Fahrt. Dann aber steigt er, angeregt durch einen traditionellen τόπος des Propemptikons, zu Gedanken auf, die weit über die Sphäre des Gelegenheitsgedichts hinausgehen [1]⟩.

Noch eine andere Ode des 1. horazischen Liederbuches wurde in der allerjüngsten Zeit unserer Gattung zugewiesen, Carm. I 14. Dieses Gedicht wird gewöhnlich unter Berufung auf Quintilian Inst. VIII 6, 44 als eine Allegorie erklärt, in der das von Stürmen hart mitgenommene Schiff den durch die Bürgerkriege zerrütteten römischen Staat bedeuten soll [2]⟩. Man fühlte jedoch, dass es nicht möglich ist den Vergleich bis in die Einzelheiten durchzuführen. Lucian Müller warnte deswegen davor

[1]⟩ Gerade diese Ode des Horaz ist auch in modernen Sprachen oft nachgebildet worden. Gleim und Zachariä wurden durch sie zu Geleitversen für Klopstock angeregt. Vgl. Ed. Stemplinger, Das Fortleben der horaz. Lyrik seit der Renaissance ⟨Leipz. 1906⟩ S. 78 f.

[2]⟩ Vgl. Kiessling-Heinze, Horaz' Oden und Epoden [5] S. 91 f.

das Bild zu pressen [1]). Die allegorische Erklärung weist nun R. C. Kukula im Gomperz-Heft der Wiener Studien [2]) aufs schärfste zurück. Er deckt vor allem die schwachen Seiten der üblichen Auffassung des Gedichts auf. Welche der damaligen Parteien solle denn auf dem Schiffe sein? Wem gelte denn die Warnung in V. 15, 16: „tu nisi ventis debes ludibrium, cave?" Wie könne der Staat oder die Gesellschaft, die ihn damals verkörperte, „moralisch verpflichtet gewesen sein", von neuem den Bürgerkrieg zu beginnen? Kukula will das Gedicht auf ein ganz bestimmtes, reales Ereignis beziehen, indem er es mit dem Bericht bei Sueton „Divus Augustus" 17 § 3 [3]) in Zusammensang bringt. Hier wird erzählt, Augustus sei auf die Nachricht vom Ausbruch eines Soldatenaufstandes in Italien von Samos aus, wo er den Winter 31/30 nach der Schlacht bei Aktium zubringen wollte, mitten in der gefährlichen Jahreszeit nach Brundisium gefahren. Seine Flotte habe dabei 2 mal gefährliche Stürme zu bestehen gehabt. Auch Octavians eigenes Schiff habe schwer unter den Havarien gelitten. Trotzdem sei er nach einem Aufenthalt von nur 27 Tagen wieder in den Orient zurückgekehrt. Das Schiff nun, das Horaz in Carm. I 14 anspricht, ist nach Kukula „die Galeere Octavians, die eben auf der Fahrt von Samos nach Brundisium grossen Fährlichkeiten mit knapper Not entronnen war und einige Wochen später nach dem Willen ihres Herrn, auf eiliger Rückfahrt nach Asien, neuen winterlichen Gefahren ⟨iterum V. 10⟩ entgegengetragen werden sollte". In der ganzen Ode sieht Kukula nichts anderes

[1]) Oden und Epoden I S. 153, II S. 64 zu V. 5—10.

[2]) „Quintilians Interpretation von Horaz' Carm. I 14", Wiener Studien XXXIV ⟨1912⟩ 1. Heft ⟨Gomperz-Heft⟩ S. 237—245.

[3]) Suetonii „de vita Caesar." l. VIII ⟨rec. Ihm edit. minor⟩ p. 55.

als „ein schulgerechtes Propemptikon“ ⟨S. 241⟩. Ein Blick auf Carm. I 3 ergibt ihm, „dass beide Gedichte die gleichen Grundgedanken variieren, dass I 14 geradeso wie das Propemptikon auf Vergil mit dem traditionellen Segenswunsch ⟨fortiter occupa portum-εὔπλοος ὅρμον ἴκοιο, s. Theokr. VII 62 im Propemptikon auf Ageanax⟩ beginnt und geradeso in einen lyrischen Erguss über die Schrecken der Seefahrt ausklingt“ ⟨S. 241⟩.

Die Beziehung, die Kukula zwischen Carm. I 14 und der Stelle bei Sueton herstellt, wirkt überzeugend. Das Gedicht erhält dadurch einen ganz realen Hintergrund und verliert die Sonderstellung als einzige durchgeführte Allegorie des Horaz. Dagegen scheint Kukulas Auffassung, die Ode sei „ein schulgerechtes Propemptikon“, nicht haltbar zu sein.

Wenn man „fortiter occupa portum“ ⟨V. 2, 3⟩ als den traditionellen Segenswunsch ansieht, so ist es auffallend, wie ausserordentlich kurz dieser Glückwunsch für das Schiff ausgefallen ist, das in V. 18 als „desiderium curaque non levis“ bezeichnet wird. Wie besorgt empfiehlt Horaz in Carm. I 3 das Fahrzeug den Göttern! Und man sollte doch erwarten, der Segenswunsch in I 14 müsste noch wärmer und herzlicher sein, weil das Schiff die Spuren eben überstandener grosser Gefahren an sich trägt.

Gegen Kukulas Interpretation von „fortiter occupa portum“ spricht auch der Gedankenzusammenhang in der ersten Strophe. Horaz redet das Schiff an: „Armes Schiff, wieder soll dich die Woge auf das Meer hinaustragen“. Tadelnd ruft er dann aus: „O, was beginnst du?“ und schliesst daran die Mahnung: „fortiter occupa portum“. Wenn nun der Dichter unmittelbar weiterfährt: „Siehst du nicht, wie dein Bord des Ruders

beraubt ist" usw., so will er damit den vorausgehenden Zuruf begründen[1]). Es wäre aber doch höchst sonderbar, wenn Horaz zuerst wünschte: „Mögest du in wackerer Fahrt dein Ziel erreichen!" und sogleich hinzusetzte: „Siehst du denn nicht, dass du dich gar nicht auf das Meer hinauswagen kannst"?

Stellen wir uns jedoch einmal auf den Standpunkt Kukulas und betrachten wir die Ode als schulgerechtes Propemptikon! Dann kann in den Versen von „nonne vides" ⟨3⟩ ab, wie auch Kukula selbst annimmt ⟨S. 242⟩, nur die Ausführung der Vorschrift Menanders: „σχετλιάσεις ὡς βουληθεὶς πεῖσαι" gesehen werden. Der Glückwunsch für die Reise aber ginge unmittelbar voraus in „fortiter occupa portum". Nun ist aber die natürliche Gedankenfolge, die wir auch bei Properz, Ovid, Menander, Himerios finden, ohne Zweifel die: 1. Versuch, den Scheidenden zurückzuhalten, 2. da es aber einmal sein muss, Glückwunsch für die Reise. Eine Umstellung dieser Teile wäre unlogisch.

Um seine Auffassung von Carm. I 14 zu stützen verweist Kukula auf dessen grosse Ähnlichkeit mit Carm. I 3. Und in der Tat, die Gedankenfolge in dieser Ode scheint ihm recht zu geben. Allein bei näherem Zusehen ist die Ähnlichkeit nur gering; viel grösser sind die Verschiedenheiten zwischen den beiden Gedichten. Zunächst ist die Situation sehr ungleich. In I 14 spricht Horaz alle Worte zu dem Schiffe, während es nach Hendricksons Ausführungen feststeht, dass in I 3 nur die Verse 1—8 an das Fahrzeug gerichtet sind, die Verse 9—40 aber einen Monolog des Dichters darstellen. Daraus ergibt sich sofort eine weitere, grosse Verschieden-

[1]) Vgl. auch Kiessling-Heinze, Oden u. Epoden[6] S. 91: „Gewinne doch den Port: bist du doch ein ruder- und takelloses Wrack".

heit. Im 2. Teile von I 3 spricht Horaz seine Gedanken über die Kühnheit und Verwegenheit des Menschengeschlechts erst aus, als Vergil wirklich bereits abgereist ist. In I 14 V. 3 f. will er das Schiff ausdrücklich vor dem Antritt der Fahrt warnen; deshalb weist er darauf hin, in welch schlechtem Zustand es sich befinde. Der Inhalt und die Tendenz dieser Verse ist sehr verschieden von dem lyrischen Erguss in I 3. Im Grunde haben die beiden Gedichte nur die Anrede an das Schiff gemeinsam.

Nach diesen Erwägungen kann „fortiter occupa portum" nicht der traditionelle Segenswunsch im Geleitsgedicht sein, können wir in Carm. I 14 nicht mit Kukula ein „schulgerechtes Propemptikon" sehen. Unter Festhaltung der Anschauung, dass das apostrophierte Schiff die beschädigte Galeere Octavians ist, betrachten wir die ganze Ode als ein μέλος ἀποτρεπτικόν, als einen Warnungsruf. Für die Auffassung der Situation sind, wie mir scheint, zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder denkt man sich das Fahrzeug im Hafen liegend und interpretiert „occupa portum" mit Lucian Müller[1] als gleichbedeutend mit „obtine portum". Oder man stellt sich, was uns wahrscheinlicher dünkt, die Situation folgendermassen vor: Das Schiff wird angesprochen in dem Moment, in dem es in See sticht. Es befindet sich noch in der Nähe des Strandes, ist aber bereits in Bewegung, worauf „o quid agis?" ⟨V. 2⟩ deuten könnte. Noch im letzten Augenblick, ehe es zu spät ist, will Horaz die Galeere davon abhalten, die verwegene Fahrt auszuführen. „Fortiter occupa portum" enthält dann die Mahnung, den sicheren Platz im Hafen wieder aufzusuchen[2]. Daran schliesst sich mit „nonne vides" V. 3 f. sinngemäss die Begründung des Rates.

[1] Oden und Epoden II S. 64 zu I 14 V. 1—3.

[2] Occupare hätte also seine gewöhnliche Bedeutung: „einnehmen".

Will man das Verhältnis von Carm. I 14 zu der Gattung des Propemptikons formulieren, so muss man sagen: Die Ode stellt den Teil eines Geleitsgedichtes dar, in dem der Zurückbleibende versucht den Scheidenden von seinem Vorhaben abzuhalten. Zum „schulgerechten Propemptikon" aber fehlt ihr der wesentlichste Teil: der Glückwunsch für die Reise [1].

Das ausführlichste Geleitsgedicht der antiken Literatur ist des Statius Propemptikon für Maecius Celer ⟨Silv. III 2⟩

Der Inhalt ist folgender: [2]

1. V. 1—49. Die Götter der Schiffahrt werden gebeten, der Fahrt des Maecius gewogen zu sein: die Dioskuren [3] sollen ihm als rettende Sterne leuchten, die Nereiden das Schiff rüsten, Proteus, Glaucus und Triton das Fahrzeug begleiten.

2. V. 50—60. Statius nimmt von Maecius Abschied. ⟨Das Schiff setzt sich in Bewegung.⟩

[1] In den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum" Bd. XXIX ⟨1912⟩ S. 693—701 „O Navis Referent . . . . . ? Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des jungen Horaz" bespricht P. Hoppe das Carm. I 14. Hoppe hält an der allegorischen Auffassung fest und glaubt, das Gedicht beziehe sich auf die Kämpfe mit Sextus Pompeius, und zwar auf die Ereignisse des Jahres 38 v. Chr., in dem Octavians Flotte durch einen Sturm schwer heimgesucht wurde. Horaz wolle mit der Ode vor einer Fortsetzung des Krieges warnen. Nach dieser Annahme müsste das Gedicht im Jahre 38 v. Chr. entstanden sein, was wenig glaubhaft ist. Auch gegenüber diesen neuesten Ausführungen halten wir an der Beziehung, die Kukula der Ode gibt, fest, weil sie am besten den V. 19, 20 gerecht wird. Hoppe trifft mit Kukula wenigstens in der Anschauung zusammen, dass das Gedicht „auf einem realen Untergrunde maritimer Natur" ⟨S. 699⟩ ruht.

[2] Vgl. den Kommentar Vollmers S. 393—405; über Entlehnungen aus früheren Dichtern E. Eissfeldt „Zu den Vorbildern des Statius" Philol. 63 ⟨1904⟩ S. 380—382.

[3] Vgl. K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden. Tübinger Diss. 1907.

3. V. 61—100. Der zurückgebliebene Dichter verwünscht die Kühnheit des ersten Seefahrers. Beim Anblick des am Horizont entschwindenden Schiffes fragt er sich besorgt, wie die Fahrt verlaufen werde, und macht sich Vorwürfe, weil er nicht selbst mitgereist ist.

4. V. 101—126. Isis wird gebeten den Maecius gnädig aufzunehmen, glücklich durch Ägypten zu geleiten und nach Syrien zu führen.

5. V. 127—143. Der Dichter schildert, wie er den Maecius bei der Rückkehr empfangen wird.

Der Verlauf des Gedichtes zeigt klar und deutlich die Situation, die Hendrickson für das Propemptikon des Horaz ⟨Carm. I 3⟩ erschlossen hat[1]⟩. Bei dem Epiker Statius sind die lyrischen Teile, die bei Horaz scheinbar ganz unvermittelt nebeneinander stehen, durch kurze erzählende Partien miteinander verbunden. Erst nachdem der Dichter das Deck des Schiffes verlassen hat und der Abschied vollzogen ist, äussert sich sein Schmerz über die Trennung, seine Besorgnis um den Reisenden in der Klage über die Erfindung der Schiffahrt ⟨V. 78 „iusta queror".⟩ Bei Horaz und Statius dient der σχετλιασμός nicht dem Zweck, den Reisenden zum Bleiben zu bewegen, wie bei Properz, Ovid und Menander. Diese Verschiedenheit hängt vielleicht mit dem Verhältnis zu den Scheidenden zusammen. Properz und Ovid richten ihre Gedichte an die Geliebte. Die Rede bei Menander hält ein junger Mann seinem Freunde. Bei ihnen kommen die „ἐρωτικὰ πάθη" ⟨Menander, Spengel Rhet. gr. III p. 395⟩[2]⟩ zum

[1]⟩ Vgl. The Classical Journal III S. 104.

[2]⟩ Vgl. auch die Stelle: ἕτερος δὲ τρόπος ἂν γένοιτο, ἐν ᾧ δυνήσεταί τις ἐνδείξασθαι ἦθος ἐρωτικὸν καὶ διάπυρον περὶ τὸν προπεμπόμενον συμβουλὴν μὴ καταμιγνὺς τῆς ἀξίας ὑπαρχούσης ἐφαμίλλου καὶ (τῆς δόξης) ἴσης τῷ προπέμποντι καὶ τῷ προπεμπομένῳ, ὡς ὅταν ἑταῖρος ἑταῖρον προπέμπῃ" ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 395, 12 f.⟩

Ausbruch; sie versuchen deswegen durch Klagen die Trennung zu verhindern. Horaz widmet sein Propemptikon dem älteren, gereiften Freunde, Statius das seinige dem sozial höher stehenden Maecius Celer. Die Rücksicht auf die Stellung der Reisenden hält diese Dichter wohl davon ab den Versuch der Umstimmung zu machen.

Was bei Statius gegenüber seinen Vorgängern auffällt, ist das ausführliche Gebet [1] an die Gottheiten des Meeres und die Beschreibung [2] des Landwegs, den Maecius nach der Seefahrt zurücklegen wird, bis er an sein Reiseziel gelangt. In beiden Punkten folgt er den Vorschriften der Schule: „κἂν μὲν πεζεύειν μέλλῃ, διάγραφε τὴν ὁδὸν ⟨καὶ τὴν πολιν⟩, δι' ἧς πορεύεται" ⟨Menander, Spengel Rhet. gr. III p. 398, 29⟩ und „ἐὰν δὲ διὰ θαλάττης ἀνάγηται, ἐκεῖ σοι μνήμη θαλαττίων ἔσται δαιμόνων, Αἰγυπτίου Πρωτέως, Ἀνθηδονίου Γλαύκου, Νηρέως, προπεμπόντων τε καὶ συνθεόντων τῇ νηΐ [3] καὶ συνηδομένων δελφίνων τε ἅμα καὶ κητῶν τῶν μὲν σαινόντων, τῶν δὲ ὑποφευγόντων, ὡς Ποσειδῶνος αὐτοῦ τὴν ναῦν προπέμποντος" ⟨Menander, Spengel Rhet. gr. III p. 399,1⟩.

Aus dem Überblick über die Entwicklung des Propemptikons in der antiken Literatur geht hervor, dass sich in der Gattung allmählich ein ganz bestimmter Kreis von Motiven gebildet hat, deren wichtigste sind: das Klagen, das den Freund zum Bleiben bewegen soll, die Verwünschung der Schiffahrt, die Bitte an die Götter um Schutz des Reisenden und um Begleitung auf dem Wege, endlich der Wunsch nach Rückkehr des Scheidenden

---

[1] Die ganze Stelle V. 1—49 kann mit einem ὕμνος κλητικός verglichen werden.

[2] Die Beschreibung des Weges ist kunstvoll in das Gebet an Isis verflochten.

[3] Vgl. Stat. ⟨Silv. III 2⟩ V. 35 f.

und die Schilderung des Wiedersehens. In der Verwendung dieser τόποι aber zeigen sich Unterschiede, die in der jeweiligen Situation, dem Verhältnis, in dem die Abschied nehmenden Personen zueinander stehen, und in der Individualität der Dichter begründet sind. Statius hat in seinem Propemptikon „mit grösster Vollständigkeit die mannigfaltigen Motive verwertet, die diese Form in der früheren Praxis der Dichter und in den Vorschriften der Schule entwickelt hatte“ [1].

III.

Christliches Propemptikon und Reisegebet.

Auf Statius Silv. III 2 folgt in einem Abstand von ungefähr 300 Jahren als nächstes Propemptikon das 17. Gedicht des Paulinus von Nola, verfasst im Jahre 398 n. Chr. [2] und gerichtet an den Bischof Niceta von Remesiana. Als erster und beinahe einziger christlicher Vertreter der Gattung verdient das Gedicht eine nähere Betrachtung. Für die Beurteilung der literarischen Werke des Paulinus ist aber sein Entwicklungsgang von grosser Bedeutung [3].

Paulinus stammte aus einer sehr begüterten Senatorenfamilie. In die Dichtkunst und die Schätze der klassischen Literatur wurde er von Ausonius eingeführt, dessen Einfluss er dankbar anerkennt (vgl. Carm. 10 V. 93—96). Schon in jungen Jahren bekleidete Paulinus ein hohes

---

[1] Hendrickson, The Classical Journal III S. 103.

[2] Über die Datierung des Gedichtes vgl. Ad. Buse, Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit (350—450), 1856, I S. 367, 368.

[3] Vgl. die neueste Charakteristik des Paulinus bei O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III (1912) S. 569 f.

Amt, wahrscheinlich die Würde eines Statthalters der Provinz Kampanien [1]. Er entsagte jedoch der politischen Laufbahn und begab sich, nachdem er sich dem Christentum zugewandt hatte, auf seine Güter in Spanien um ganz in der Einsamkeit zu leben. Alle Bitten, alle Überredungsversuche des Ausonius konnten ihn nicht bewegen nach Bordeaux zurückzukehren. Nachdem er zum Priester geweiht worden war, reiste er, wahrscheinlich i. J. 395, nach Nola in Kampanien um fernerhin hier in der Nähe des Grabes des von ihm sehr verehrten hl. Felix sein Leben zu verbringen.

Auch nach seiner innerlichen Umwandlung hat Paulinus die Pflege der Dichtkunst nicht aufgegeben. Er stellte jetzt seine Muse in den Dienst des Christentums und weihte sie vor allem der Verherrlichung des hl. Felix. Unter seinen poetischen Werken nehmen daher die „carmina natalicia" auf diesen Heiligen den Hauptplatz ein. Daneben „sind 3 Gedichte als christliche Seitenstücke zu besondern Zweigen der heidnischen Literatur beachtenswert" [2]: Carm. 17, ein Propemptikon, Carm. 25, ein Epithalamion, [3] und Carm. 31, ein Epikedeion.

Diese 3 Gattungen von Gedichten waren in der späteren lateinischen Literatur stark von der Rhetorik beeinflusst [4]. Paulinus hat sie ohne Zweifel in der Schule des Ausonius kennen gelernt. Leider besitzen wir von diesem kein Propemptikon, das wir mit dem Carm. 17

---

[1] Vgl. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. III S. 569 Anm. 3.

[2] Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. III S. 577.

[3] Vgl. C. Morelli, L'Epitalamio cristiano di Paolino di Nola (in L'Epitalamio nella tarda poesia latina), Studi italiani di filologia classica 18 (1910) S. 416—423.

[4] Vgl. Vollmer, Stat. Silv. S. 234 f. (Epithalamion) u. S. 316 f. (Epikedeion).

seines Schülers vergleichen könnten. Es finden sich jedoch bei ihm wenigstens zwei Stellen, die deutliche Anklänge an Motive des Geleitsgedichtes zeigen. In Epist. 2 V. 4 f. ⟨ed. Schenkl p. 158⟩ schildert Ausonius den Abschied von seinem Sohne Hesperius mit folgenden Worten:

„Jam super egelidae stagnantia terga Mosellae
protulerat te, nate, ratis maestique parentis
oscula et amplexus discreverat invidus amnis.
solus ego et quamvis coetu celebratus amico
solus eram, profugaeque dabam pia vota carinae
solus, adhuc te, nate, videns, celerisque remulci
culpabam properos adverso flumine cursus".

Die ganze Schilderung erinnert lebhaft an die Situation, die bei Statius ⟨Silv. III 2⟩ gezeichnet ist. Man kann aus diesen Versen eine kleine Topik des Propemptikons herauslesen ⟨beachte besonders die pia vota und den σχετλιασμός: „culpabam properos cursus"⟩. Ein anderes Motiv wird im Schlusse eines der berühmten poetischen Briefe angeschlagen, die Ausonius an Paulinus richtete um ihn zum Verlassen der Einsamkeit zu bewegen. In den letzten Versen von Epist. 25 ⟨V. 119 f. Schenkl p. 194⟩ gibt er seiner Sehnsucht nach der Rückkehr seines Lieblingsschülers ergreifenden Ausdruck. Er bittet ihn doch nach Gallien zurückzueilen. So gross ist sein Verlangen nach einem Wiedersehen, dass er schon den Boten zu hören glaubt, der ihm meldet, wie Paulinus abgereist und bereits auf seinem Gute angekommen ist, wie er an seinem eigenen Hause vorbeigeht um zuerst seinen Lehrer zu begrüssen. Ausonius scheint sich hier daran zu erinnern, wie am Schlusse des Propemptikons gewöhnlich die Rückkehr des Scheidenden geschildert wird.

Es darf also wohl angenommen werden, dass Paulinus bei seinem Lehrer, einem eifrigen Nachahmer

des Statius, das Propemptikon im wesentlichen in der Gestalt kennen gelernt hat, die bei Statius ⟨Silv. III 2⟩ vorliegt. Welche Form es unter seinen Händen angenommen hat, wird die Betrachtung des 17. Gedichtes zeigen. Zuvor soll noch kurz untersucht werden, ob auch andere Spuren auf ein Nachleben der Gattung in der spätlateinischen Literatur hinweisen.

Unter den Gedichten des Apollinaris Sidonius trägt das letzte ⟨Carm. 24⟩ den Titel „Propempticon ad libellum". Es ist der Epilog zu der ganzen Sammlung, in dem der Autor von seinem Werke Abschied nimmt. Sidonius wendet sich an sein Buch und schreibt ihm vor, welchen Weg es nehmen, welche Freunde es auf seiner Fahrt begrüssen soll. Was an dem Gedicht an das Propemptikon erinnert, sind die kurzen Abschiedsworte und die Beschreibung der Reise. Darin mag Sidonius von dieser Gattung beeinflusst sein; in der Hauptsache folgt er aber einer anderen Tradition.

Wie ein antiker Autor am Schlusse seines Gedichtenbuches sich gerne dem Publikum vorstellte,[1]⟩ so war es auch Brauch, dass er sich am Anfang oder am Schluss an sein Werk wandte, bevor er es in die Welt hinausschickte, — eine Sitte, die sich ja bis in das moderne Vorwort weiter vererbt hat. So spricht Horaz in der letzten Epistel des ersten Buches seinen „liber" wie eine Person an. Ovid schickt der ersten Sammlung der Tristien eine Einleitungselegie voraus, die Verhaltungs-

[1]⟩ Vgl. Properz I 22, Horaz Epist. I 20, Ovid Am. III 15, Trist. IV 10; vgl. Leo, Nachr. v. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1898 S. 470 f. und namentlich v. Wilamowitz, Sappho und Simonides ⟨Berlin 1913⟩ S. 296—301. Wilamowitz leitet die Sitte von der σφραγίς des kitharodischen Nomos her und sieht das Vorbild für Properz I 22 in griechischen Epigrammen.

massregeln für das Buch enthält und ähnlich wie Tibull I 3 beginnt:

„Parve, nec invideo, sine me, liber, ibis in urbem".

Wegen der vielen Nachahmungen in späterer Zeit sei auch auf den Eingang von Trist. III 7 hingewiesen:

„Vade salutatum [1]), subito perarata, Perillam
littera".

An das ganze Buch wendet sich wieder Martial in dem Schlussepigramm X 104:

„I nostro comes, i, libelle, Flavo
longum per mare".

Mit günstigem Winde soll der libellus nach Tarraco fahren und von da nach Bilbilis reisen. Der Auftrag des Dichters an sein Buch lautet: „ut sodales paucos, sed veteres . . . ipsa protinus a via salutes" (V. 8 f.)

In die Reihe dieser poetischen Vorreden und Epiloge ist auch des Sidonius „Propempticon ad libellum" zu stellen. Das Vorbild scheint Martial X 104 gewesen zu sein. Was hier der Epigrammatiker kurz und bündig sagte, ist dort breit ausgeführt, indem jeder sodalis, den das Buch grüssen soll, mit Namen genannt wird.

Mit dem Gedichte des Apollinaris Sidonius lässt sich in der christlich-lateinischen Literatur am besten der Schluss der Vita S. Martini von Venantius Fortunatus vergleichen (lib. IV 621 f. ed. Leo p. 367). Hier fordert ebenfalls der Autor sein Werk auf in die Fremde hinauszuziehen und beschreibt ihm den Weg, auf dem es von Poitiers nach Ravenna reisen soll [2]).

---

[1]) Vgl. Martial Epigr. I 70, Poët. lat. aevi Carol. I p. 520 C. 30, p. 527 C. 36, II p. 173 C. 11.

[2]) Es sei im Vorübergehen auch hingewiesen auf den Eingang eines Widmungsgedichtes, das sich in Nepos-Hss. findet:

„Vade, liber: nostri fato meliore memento".

Vgl. L. Traube, Sitzungsber. d. Münch. Akad. Philos.-philol. und hist. Kl. 1891 S. 410.

Das eigentliche Propemptikon hat nach Paulinus von Nola fast gar keine Pflege mehr gefunden. Unter den vielen Gelegenheitspoesien des Venantius Fortunatus findet sich keine, die dieser Gattung zugezählt werden könnte. Nur im Zusammenhange eines grösseren Gedichtes wird ein ähnliches Thema behandelt, in „de Gelesuintha", ⟨Carm. lib. VI 5 ed. Leo p. 136 f.⟩ Bei der Schilderung, wie die Mutter sich von ihrer Tochter verabschiedet, die nach Gallien zieht um die Gemahlin des Königs Chilperich zu werden, gibt Fortunat die Worte wieder, die Goisuintha bei der Trennung an Gelesuintha richtet ⟨V. 139 f. p. 140⟩. In rührender Weise kommt darin der Schmerz der Mutter zum Ausdruck. Die Stelle entspricht also etwa dem, was bei Menander als „σχετλιασμός" bezeichnet ist. Allein nichts weist bei Fortunatus auf Anwendung rhetorischer Künste oder Anlehnung an antike Vorbilder hin. Hier spricht der mitfühlende Dichter, der auch sonst für den Ausdruck des Schmerzes ergreifende Töne findet. Er lässt die Mutter mit den schönen Worten schliessen:

„Sis precor o felix, sed cave—vade, vale.
mitte avidae matri vel per vaga flabra salutem:
si venit, ipsa mihi nuntiet aura boni" [1]. ⟨V. 166 f.⟩

Erst in der karolingischen Zeit tauchen wieder einige kleinere Geleitsgedichte auf. Am deutlichsten ist als Propemptikon ein Gedicht des Sedulius Scottus charakterisiert, das sich auf eine Romreise des Bischofs Hartgar von Lüttich bezieht ⟨Sedulii Scotti Carmina II 5 Poët. lat. aevi Car. III p. 169, 170⟩. Die Einleitung, in der Sedulius den Gedanken ausspricht, die räumliche Trennung könne nicht das geistige Band zerreissen, berührt sich, wie wir sehen werden, in Form und Inhalt mit dem

[1] Vgl. de excidio Thoringiae V. 41 ⟨ed. Leo p. 272⟩: „Specto libens, aliquam si nuntiet aura salutem."

Anfang von Carm. 17 des Paulinus von Nola[1]). Im übrigen bedauert Sedulius das Scheiden des Bischofs, dessen Anwesenheit die Tage des Winters angenehm gemacht hätte, und wünscht ihm Gottes und der Heiligen Schutz auf dem Wege.

Als Propemptika können ferner zur Not einige Gedichte Alkuins bezeichnet werden: Carm. 44, 52 und 53 ⟨Poët. lat. aevi Car. I p. 255 f. und 265⟩ — poetische Billetts an Schüler oder Freunde, die bereits auf der Reise begriffen zu sein scheinen. In Carm. 44 werden dem Candidus unter anderem Ratschläge für den Aufenthalt in Rom erteilt. Sonst enthalten die Gedichte hauptsächlich Bitten um den Schutz Gottes und die Begleitung der Engel und die stereotypen Versicherungen, dass man des Reisenden eingedenk bleibt.

Von dem reichen Inhalt des entwickelten antiken Propemptikons ist in den genannten Dichtungen der karolingischen Zeit im wesentlichen nur der Segenswunsch für die Reise übrig geblieben. Die Klage, die in jenem einen wirksamen Kontrast zu der Bitte bildet, ist bis auf kleine Reste gänzlich geschwunden. Der Wunsch einer glücklichen Rückkehr, der sich dort gewöhnlich zur Schilderung des Wiedersehens mit dem Scheidenden erweitert, äussert sich nur in der Aufforderung, auf dem Heimwege nicht zu säumen ⟨Alkuin Carm. 44 V. 39 f.⟩ oder in der schlichten Bitte: „⟨incolumem⟩ te reducat ⟨deus⟩" ⟨Alkuin Carm. 53 V. 14⟩.

Das antike Propemptikon hat aber noch eine ganz eigenartige Fortsetzung in den christlichen Reisegebeten erhalten, in denen eines seiner wesentlichsten Motive,

[1]) Das Gedicht war in der karolingischen Zeit nicht ganz unbekannt, wie die Zitate bei Beda und Hrabanus Maurus beweisen ⟨siehe Hartel im kritischen Apparat zu Carm. XVII p. 81 seiner Ausgabe⟩.

die Bitte um glückliche Reise und Rückkehr, selbständig auftritt. Es sind zwei Arten von Reisegebeten zu unterscheiden. Das Gebet, das der Zurückbleibende für den Scheidenden verrichtet, entspricht genau dem Teil des alten Geleitsgedichtes, in dem der Abreisende dem Schutze der Götter anempfohlen wird [1]. Der Reisende kann aber auch das Verlangen haben sich selbst an die Gottheit zu wenden [2]. Ein solches Gebet könnte man prägnant als προπεμπτικὸν εἰς ἑαυτόν bezeichnen.

Bei der engen Verwandtschaft, die zwischen Propemptikon und Reisegebet besteht, ist es wohl kein Zufall, dass wir den ersten poetischen Reisegebeten bei zwei christlichen Schriftstellern begegnen, denen der λόγος προπεμπτικός bezw. das Geleitsgedicht bekannt war: bei Gregorios von Nazianz und Paulinus von Nola. Gregorios hat bei seiner Abreise aus Konstantinopel ein Gebet in jambischen Trimetern verfasst, betitelt „Ἐνόδια Κωνσταντινουπόλεως [3]", in dem er Gott um die Begleitung eines Engels und um Schutz vor Gefahren auf dem Wege ersucht. Bevor Paulinus die Reise von Spanien nach Nola antrat, wandte er sich in einem Gebet an den hl. Felix (Carm. 12). Der Heilige möge ihm beistehen — so bittet er —, dass er endlich einmal an sein Grab gelange. Auf dem Lande möge er ihm die Pfade leicht machen und sein Begleiter sein, auf dem Meere möge er die Wogen besänftigen und günstigen Fahrwind senden,

---

[1] Vgl. Menander: „καταστρέψεις δὲ εἰς εὐχὴν τὸν λόγον αἰτῶν αὐτῷ παρὰ τῶν θεῶν τὰ κάλλιστα" (Spengel, Rhet. gr. III p. 399,9).

[2] Vgl. das Epigramm Philodems, in dem er die Meeresgottheiten um ihren Beistand bei der Fahrt „nach dem lieblichen Gestade des Piräus" bittet (Anthol. Pal. VI 349; Kaibel, Ind. Schol. Gryphiswald. 1885 Nr. 24).

[3] Migne, Patr. gr. 37 col. 1020, 1021; vgl. auch die poetischen Gebete περὶ εὐοδίας, col. 518—522.

damit er glücklich in Kampanien lande. Diese Bitten berühren sich enge mit einzelnen Wendungen in dem Propemptikon desselben Dichters.

Ein poetisches Gebet des Briten Gildas, das sich gleichfalls auf eine Land- und Seereise bezieht, hat kürzlich Wilh. Meyer in Göttingen herausgegeben und eingehend besprochen[1]. Die oratio rythmica des Gildas ist besonders deswegen interessant, weil sie eine lange Reihe einzelner Bitten enthält. Christus soll den Reisenden und seine Begleiter schützen vor Feinden und Räubern, vor ungesunder Luft und Seuchen, vor wilden Tieren und giftigen Schlangenbissen, vor dem Wasser des Meeres und der Flüsse. Auch vergisst Gildas nicht für die Sicherheit des mitgeführten Geldes zu bitten:

„Sana nostra vehatur pecunia,
ut sit apta ad nostra utilia" (V. 29, 30).

Dazu kommen endlich die Wünsche um gefahrlose Reise zur See und um bequemen und sicheren Weg zu Lande. Der Schluss, der verloren ist, enthielt, wie Wilh. Meyer mit Recht vermutet, die Bitte um glückliche Rückkehr.

Ein eigenartiges prosaisches Gebet, das ein interessantes Zeugnis für die christliche Sitte, sich vor dem Antritt einer Reise des Schutzes Gottes zu versichern bildet, ist auf einem ägyptischen Papyrus (5. oder 6. Jahrh.) zu Tage gekommen[2]. Der kleine Text lautet: „Ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ ὁ ἅγιος, ὁ ἀληθινὸς φιλάνθρωπος καὶ δημιουργός, ὁ πατὴρ τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, φανέρωσόν

[1] Wilh. Meyer aus Speyer, Gildae oratio rythmica, Nachr. v. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-histor. Kl. 1912 S. 48 f.

[2] Bernh. Grenfell and Arth. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri Part VI, London 1908, S. 291 Nr. 925; vgl. auch Th. Schermann, Ägypt. Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends in ihrer Überlieferung dargestellt (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums VI. Bd. 1./2. Heft), Paderborn 1912, S. 208.

μοι τὴν παρά σοι ἀλήθειαν, εἰ βούλῃ με ἀπελθεῖν εἰς Χιοὺτ ἢ εὑρίσκω σε σὺν ἐμοὶ πράττοντα καὶ εὐμενῆ. Γένοιτο, φθ'〈=99=ἀμήν〉". Der Beter bittet um ein Zeichen darüber, ob er sein Ziel, Chiut, erreicht und ob er mit der beabsichtigten Reise Erfolg hat. Das Gebet sollte vermutlich in einer Kirche niedergelegt werden.

Die genannten Gebete sind für den Eigengebrauch der Verfasser bestimmt. Aber auch die Kirche kam den Wünschen der Gläubigen, die vor dem Antritt einer Reise den besonderen Beistand Gottes erflehen wollten, durch liturgische Gebete entgegen, die meistens während der Messe verrichtet wurden. Über diese kirchlichen Reisesegen hat Ad. Franz in seinem Werke „Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter" II Bd. 〈Freiburg i. Br. 1909〉 S. 261 f. gehandelt. Eine ganze Sammlung solcher Gebete hat Wilh. Meyer im Anschluss an die oratio rythmica des Gildas aus einem Fuldaer Sakramentar veröffentlicht[1]. Diese liturgischen Orationen tragen natürlich viel weniger individuelles Gepräge als die privaten, in denen die speziellen Wünsche und Gefühle der Verfasser zum Ausdruck kommen. Mögen die einzelnen kirchlichen Gebete auch darin verschieden sein, dass sie bald für einen, bald für mehrere Reisende bestimmt sind, dass auch der Priester, der sie verrichtet, zu der Reisegesellschaft gehören kann und dann mit „ich" oder „wir" Gott anspricht[2], ihr Inhalt ist im Kerne stets der gleiche[3]. Gewöhnlich wird im Eingang darauf hingewiesen, wie Gott dem Patriarchen Jakob auf

---

[1] Nachr. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1912 S. 72 f.

[2] Vgl. Wilh. Meyer a. a. O. S., 68, 69.

[3] Vgl. Ad. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter II Bd. S. 262 f.

der Flucht vor seinem Bruder beistand und wie er dem Tobias den Engel Raphael als Begleiter schickte. Auf Grund dieser Analogien in der Bibel wird Gott dann gebeten, den Reisenden auf seinem Wege ebenfalls vor allen Gefahren des Leibes und der Seele zu beschützen, ihn glücklich an sein Ziel zu geleiten und an den Ausgangspunkt zurückzuführen. Die Gefahren werden meistens nur im allgemeinen erwähnt. Nur in einzelnen Gebeten werden sie, ähnlich wie bei Gildas, besonders aufgezählt [1].

Das Propemptikon, wie es sich in der antiken Literatur allmählich zu einer eigenen Gattung entwickelt hat, kehrt also in der spätlateinischen Dichtung nur selten mehr wieder. Dagegen hat eines seiner wesentlichsten Motive, die Bitte um glückliche Reise und Rückkehr, die man mit Hendrickson als „the propempticon proper", als Propemptikon im engeren Sinne bezeichnen kann [2], in den zahlreichen christlichen Gebeten für Reisende eine umso reichere Blüte erlebt.

IV.

Das 17. Gedicht des Paulinus von Nola als Propemptikon betrachtet.

Bevor wir das 17. Gedicht des Paulinus von Nola nach seinen Beziehungen zu dem antiken Propemptikon und nach seiner Stellung zu den späteren Ausläufern der Gattung betrachten, verdient die Persönlichkeit des Adressaten einige Worte.

Das Gedicht ist dem Bischof Niceta von Remesiana gewidmet. Erst in der neuesten Zeit ist es gelungen,

[1] Vgl. Franz II S. 262, Wilh. Meyer a. a. O. S. 75 Gebet Nr. 8. Über die deutschen Ausfahrtssegen (Tobiassegen) vgl. Franz II S. 268 f.

[2] The Classical Journal III S. 102.

namentlich durch die Forschungen von G. Morin und A. Burn, über die Gestalt dieses Mannes einiges Licht zu verbreiten [1]. Sein Bischofsitz, Remesiana [2], lag im binnenländischen Dakien, an der Stelle des heutigen serbischen Dorfes Bela Palanka. Unter den Völkerstämmen an der unteren Donau, den Bessen, Skythen, Geten und Daken, hat Niceta als Verbreiter der Kultur und des christlichen Glaubens eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltet. Für die Literaturgeschichte kommt er als Verfasser einiger Prosaschriften in Betracht. Er ist höchst wahrscheinlich auch der Autor des sogenannten „Ambrosianischen Lobgesanges", des „Te Deum laudamus" [3]. Im Jahre 398 n. Chr. kam er nach Nola, wo Paulinus ihn kennen lernte und als Freund gewann. Die Abreise Nicetas nach Dakien gab dem Paulinus die Veranlassung zu seinem in sapphischen Strophen geschriebenen Carmen 17.

1. Einleitung ⟨V. 1—20⟩:

Mit ungestümer Lebhaftigkeit, die sich in der Anaphora „iamne-iamne" ⟨V. 1 u. 5⟩ äussert, wendet sich Paulinus wie überrascht zweimal an den Freund mit der Frage, ob er denn wirklich schon abreisen wolle. Beide Male fügt er sofort die Versicherung hinzu, dass Niceta ihn zwar räumlich verlassen könne, aber doch mit seinem Geiste gegenwärtig bleibe. „So gehe denn", fährt er fort, „unser eingedenk [4]. Weile auch ferner mit deinem Herzen.

[1] Zuletzt hat über ihn gehandelt O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III ⟨1912⟩ S. 598—605. Hier ist auch die Literatur über Niceta angegeben.

[2] Vgl. namentlich G. Morin, Revue Bénédictine 11 ⟨1894⟩ S. 69—71.

[3] Vgl. namentlich G. Morin, Nouvelles recherches sur l'auteur du „Te deum", Revue Bénédictine 11 ⟨1894⟩ S. 49—77, die übrige Literatur über diese Frage bei Bardenhewer III S. 604.

[4] Vgl. Ovid Am. II 11 V. 37: „Vade memor nostri".

bei uns und nimm uns im Geiste mit[1]). Glücklich die Völker, die du auf dem Wege nach Dakien besuchst!"

Inhaltlich berührt sich die Einleitung mit dem Anfangsdistichon von Tibull I 3:

„Ibitis Aegaeas sine me, Messalla, per undas:
o utinam memores ipse cohorsque mei".

Was aber bei Paulinus gegenüber den alten Dichtern sofort auffällt, ist die Weitschweifigkeit, mit der er den Gedanken hervorhebt: mögen wir auch in Zukunft durch durch die räumliche Entfernung von einander getrennt sein, im Geiste werden wir doch zusammenweilen. Horaz drückt dasselbe viel feiner und gedrängter mit „animae dimidium meae" aus.

Ähnliche Wendungen stellen auch die karolingischen Dichter an den Anfang ihrer Propemptiken. So redet Alkuin den Candidus mit den Worten an:

„Te mea mens sequitur, carissime Candide, tristis;
me tua mens secum portet ubique, precor".

(Carm. 44 V. 1,2. Poët. lat. aevi Cor. I p. 255). Mit der Einleitung bei Paulinus trifft noch enger der Anfang von Carm. II 5 des Sedulius Scottus zusammen:

„Jamne viam carpens nos deseris, o bone pastor?:
Sed tamen in nostro pectore fixe manes;
nam licet abscedat vultus praesentia vestri,
spiritus haut aberit dulcis amorque tuus;
semper eris nostro carum decus et gaza corde,
te quocumque ferat dextra superna dei".

(Carm. II 5 V. 1—6. Poët. lat. aevi Car. III p. 169).

---

[1]) V. 11, 12: „trahe ferque tecum, quos gergis in te". Vgl. damit Paulinus Carm. 9 V. 3: „cum patrium memori traheremus pectore Sion" und Carm. 11 V. 60:

„illic quoque animo te geram".

2. Die Reise Nicetas bis an das adriatische Meer ⟨V. 21—100⟩.

a⟩ V. 21—64. In V. 17—20 hat Paulinus bereits das Reiseziel seines Freundes ⟨„ibis Arctoos procul usque Dacos" V. 17⟩ genannt. Diese Strophe bildet den Übergang zu dem Hauptteil des Gedichtes, in dem er dem Niceta im Geiste auf seinem Wege folgt. Zunächst geleitet er ihn bis an die calabrische Küste.

Wenn der Scheidende zu Land reist, so soll nach Menander in der καλὴ προπεμπτική der Weg und das Gebiet, durch das er kommt, beschrieben werden ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 398, 29⟩. In den antiken Propemptiken, die erhalten sind, begnügen sich die Dichter gewöhnlich mit der kurzen Angabe des Reiseziels[1]⟩. Nur Statius bezeichnet in dem Gebet an Isis ⟨Silv. III 2 V. 101 f.⟩ den Weg, auf dem die Göttin den Maecius nach der Landung im Orient führen soll. Bei Paulinus zieht sich die Angabe der Route, die Niceta einschlägt[2]⟩, durch den ganzen Hauptteil des Gedichtes hindurch. Bei ihm sind überhaupt die einzelnen τόποι nicht so scharf voneinander getrennt wie in den antiken Propemptiken. Er schlägt ein Motiv an, wo es ihm passend erscheint, und scheut auch vor Wiederholungen nicht zurück.

Zuerst wird Niceta auf bequemen, ebenen Pfaden an Canusium vorbeikommen. Dann wird er nach einer kurzen Strecke in das Küstengebiet kommen, in dem die

---

[1]⟩ Die Reise war vermutlich in den verlorenen Geleitsgedichten des Parthenios und Helvius Cinna beschrieben.

[2]⟩ Über die Reiseroute Nicetas, die aus dem Gedichte nicht ganz klar hervorgeht, vergl. Bollandus, Acta Sanct. Januar. Tom. I p. 367; Buse, Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit I S. 338 f.

Malaria herrscht[1]). Für diesen Teil des Weges wünscht Paulinus dem Freunde besonders günstiges Wetter und den Schutz Gottes. Der Herr möge — so bittet er — die schädlichen Ausdünstungen der Sümpfe verscheuchen oder in gesunde Luft verwandeln[2]). Wie einst den Israeliten beim Auszug aus Ägypten, so solle Gott auch dem Niceta in allem Hilfe gewähren, bis er in die Heimat gelange. Und Niceta dürfe darauf vertrauen, dass Christus, den die Daken mit Bitten um die Rückkehr ihres Bischofs bestürmten, seine Schritte lenken werde.

Bereits in diesem Abschnitte wird klar, wie Paulinus sich bestrebt, die alte Form mit neuem Geiste zu erfüllen.

b) V. 65—76. Der Dichter fährt weiter: „Da deine Völker dich mit Recht zurückverlangen, bin ich gezwungen meinem Wunsche (nämlich dich bei mir zu behalten) zu entsagen und ihren Bitten, wenn auch schweren Herzens, nachzugeben".

Der Gedanke, der hier ausgesprochen wird, erinnert lebhaft an die Stelle, an der Menander den Redner auffordert, in der καλὴ προπεμπτική erst nach einem Versuch der Umstimmung und nur mit Widerstreben sein Einverständnis mit der Abreise des Freundes zu erklären. Wir haben bereits gesehen, wie dieser plötzliche Wechsel der Gesinnung auch für die Anlage der Geleitsgedichte des Properz und Ovid charakteristisch ist. Zwischen Paulinus und Menander ergeben sich bei einem Vergleich sogar in der sprachlichen Fassung des Gedankens überraschende Ähnlichkeiten:

---

[1]) Über die Malaria in der apulischen Ebene vgl. Nissen, Ital. Landeskunde I S. 416 f.

[2]) Ähnlich bittet Gildas um Schutz vor ungesunder Luft: „Vincat (sc. Christus) tela aëris vitalia" (V. 19).

Paulinus Carm. 17 V. 65—70.	Menander, Spengel Rhet. gr. III p. 397, 15.
„unde, nos iustis precibus tuorum cogimur victo, licet inrepleti, cedere voto.	„οὐκοῦν ἐπειδὴ δέδοκται καὶ νενίκηται,
et quia spes iam rapitur tenendi, urget affectus placitis favere".	φέρε δὴ καὶ τῇ βουλήσει συνδράμωμεν"[1]).

Die Stelle in dem Gedichte zeigt offenbar den Einfluss der Schule. Bei Paulinus kommt allerdings in das Motiv dadurch ein neues Moment, dass er seine Einwilligung mit dem Hinweis auf die Gebete der Daken begründet.

Auch die unmittelbar folgenden Verse scheinen die Kenntnis des antiken Propemptikons vorauszusetzen. Wenn nämlich Paulinus in V. 71 fortfährt: „Mag ich auch die Wege hassen, die dich entführen, obwohl ich sie hasse, liebe ich sie auch. Ich hasse sie, weil sie dich mir entziehen; ich liebe sie, weil sie dich hierhergebracht haben", so erinnern wir uns daran, wie Tibull sich über das Aufkommen der „viae" beklagt:

„quam bene Saturno vivebant rege, prius quam
tellus in longas est patefacta vias" ⟨I 3 V. 35, 36⟩

und wie Horaz und Statius die Schiffahrt verwünschen, die ihnen den Freund raubt. Auch an der Stelle, in der Ausonius den Abschied von seinem Sohne beschreibt, schimmert das Motiv durch in den Worten:

„Celerisque remulci
culpabam properos adverso flumine cursus"
⟨Ep. II V. 9, 10 ed. Schenkl p. 158⟩.

---

[1]) Vgl. auch die Stelle in der 10. Rede des Himerios ⟨Λιογένης ἢ Προπεμπτικός⟩: „εἴκομεν τοῖς δεδογμένοις καὶ μὴ βουλόμενοι". H. Schenkl, Neue Bruchstücke des Himerios, Herm. 46 ⟨1911⟩ S. 415 Nr. 4.

Die Spuren des im Propemptikon beliebten τόπος der Verwünschung der Schiffahrt zeigen sich auch bei Paulinus in den Worten: „odimus ⟨vias⟩, quod te retrahunt" ⟨V. 74⟩. Aber als ob er diesen Hass gegen die Wege für unschicklich hielte und auch in dem scheinbar Widerwärtigen die gute Seite sehen wollte, fügt er sofort hinzu: „⟨odimus quamvis⟩, sed easdem amamus" ⟨V. 73⟩ und V. 74 „amamus, quod tuum nobis procul adtulerunt cernere vultum". Durch diesen Zusatz weicht der christliche Dichter von der alten Tradition wieder sehr weit ab.

c⟩ V. 77—100. An die Erklärung, er liebe sogar die Wege, die ihm den Freund entführten, schliesst Paulinus ganz natürlich die Bitte, Christus möge dem Niceta diese Wege bequem machen:

„qui tibi factis iter omne campis
arduos montes reprimat cavasque
inpleat valles[1]⟩, salebras adaequet,
iungat hiatus" ⟨V. 81—84⟩.

Die Fassung dieser Verse ist beeinflusst durch das Bibelwort Luc. 3, 5: „Omnis vallis implebitur et omnis mons et collis humiliabitur et erunt prava in directa et aspera in vias planas".

Die Bitte um leichten Weg kehrt sehr häufig in den christlichen Reisegebeten wieder. Paulinus selbst fleht in Carm. 12 V. 20 f. den hl. Felix an:

„perque orbem, magni qui nos tanto aequore ponti
disparat, obtritis quae nos inimica retardant
pande vias faciles".

---

[1]⟩ Vgl. Sedulius Scottus Carm. II 45 V. 11 f.:
„Sublevat valles reprimitque montes
Celsa potestas" ⟨Poët. lat. aevi Car. III p. 208⟩.

Gregorios von Nazianz bittet:

„Τὴν δὲ τραχεῖαν καὶ προσάντη μοι τρίβον
Λείαν τιθείης εὔπορόν τε σῷ λάτρῃ"

⟨Ἐνόδια Κωνσταντ. V. 13, 14 Migne Patr. gr. 37 col. 1021⟩.

Bemerkenswert ist auch die Stelle im Gebet des Gildas ⟨V. 33 f.⟩:

Christi mihi in aeterno nomine
viae cunctae pateant magnopere:
Si ascendam ardua in montium,
si descendam convexa in vallium,
Si camporum vias per vastissimas,
⟨si⟩ silvarum rubos per densissimas:
Via plana pergam atque lucida
usque loci destinati . . .".

In V. 85 f. kehrt Paulinus dazu zurück die Reiseroute Nicetas weiter zu verfolgen. In glücklicher Fahrt wird der Freund durch Lupiae und Hydruntum kommen. Chöre von Jünglingen und Jungfrauen werden ihn an beiden Orten[1]⟩ begrüssen und unter seiner Leitung heilige Lieder singen. „Könnte ich doch", ruft der Dichter begeistert aus, „auf Flügeln dorthin eilen um mich unter die Chöre zu mischen!" Aber er wird wenigstens im Geiste Zeuge des erhebenden Vorgangs sein; denn

[1]⟩ Buse ⟨Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit I S. 340 oben⟩, Patin ⟨Niceta, Bischof von Remesiam, als Schriftsteller und Theologe. München 1909. S. 10⟩ und Bardenhewer ⟨Geschichte d. altkirchl. Lit. III S. 604 Anm. 2⟩ scheinen zu glauben, in V. 85 f. seien Chöre genannt, die den Bischof in seiner Heimat empfangen. Nach dem Zusammenhang und der ganzen Disposition ist jedoch anzunehmen, dass Chöre in Lupiae und Hydruntum gemeint sind. In V. 101 ist Niceta am Meere angelangt. „Inde" ⟨V. 101⟩ weist zurück auf die vorhergehenden Ortsbezeichnungen Lupiae und Hydruntum ⟨V. 85⟩. Paulinus kann daher in V. 85—92 den Niceta nicht bereits in Dakien angekommen sein lassen. „Vectum" ⟨V. 85⟩ ist präsentisch aufzufassen.

„licet pigro teneamur aegri
corporis nexu, tamen evolamus
mentibus post te dominoque tecum
dicimus hymnos“ ⟨V. 93 f.⟩.

In ähnlicher Weise tröstet sich Statius, nachdem er sich Vorwürfe darüber gemacht hat, dass er nicht mit Maecius abgereist sei, mit dem Gedanken:

„sed pectore fido[1]⟩
numquam abero longisque sequar tua carbasa votis“
⟨Silv. III 2 V. 99, 100⟩.

3. Nicetas Fahrt über das Meer ⟨V. 101—188⟩.

a⟩ V. 101—140. Paulinus hat nun den Freund bis an die Küste geleitet. In einem calabrischen Hafen, vermutlich in Hydruntum, wird Niceta ein Schiff besteigen um seine Reise zur See fortzusetzen.

Die antiken Propemptiken beziehen sich hauptsächlich auf Reisen, die zu Wasser vor sich gehen. Die Dichter wünschen dem Scheidenden ruhiges Meer und günstigen Wind und empfehlen ihn und sein Schiff dem Schutze der Nereiden und anderer Gottheiten.

Auch Paulinus bittet in Carm. 12 ⟨V. 26 f.⟩ den hl. Felix:

„seu magna tui fiducia longo
suadeat ire mari, da currere mollibus undis,
ut famulis famulos a puppi suggere ventos“.

Ähnlich lautet der Wunsch des Gildas:

„Velis plenis ventis quoque prosperis
maris cunctis solvar a periculis“ ⟨V. 15, 16⟩.

Im 17. Gedicht aber bittet Paulinus nicht um die günstigen Vorbedingungen der Fahrt. Zuversichtlich behauptet er, Niceta werde ruhige Wellen antreffen und

[1]⟩ Vgl. Hor. Epod. 1 V. 14 „forti sequemur pectore“.

ein sanfter Zephyr werde die Segel seines Schiffes schwellen. Gegen Wind und Wogen gesichert [1], werde der Freund auf dem mit dem Zeichen des Kreuzes bewaffneten Fahrzeug [2] über das still liegende Meer dahingleiten. Während der Überfahrt werden die Schiffer statt der gewohnten κελεύματα Psalmen und Hymnen singen und dadurch die Winde herbeilocken.

Es ist interessant, dass auch ein anderer christlicher Schriftsteller von der Umwandlung von Schiffergesängen in fromme Lieder spricht. In seiner Homilie über den hl. Phokas von Sinope erzählt der Bischof Asterios [3]: „Ναῦται δὲ καὶ πλωτῆρες οἱ πανταχοῦ . . . . τὰ συνήθη κελεύσματα, οἷς τοῦ πλοῦ τὸν πόνον προσαναπαύουσιν, εἰς καινὴν τοῦ μάρτυρος μετέβαλον εὐφημίαν" [4] (Migne Patr. gr. 40 col. 309 B). Wenn Paulinus die Schiffer Hymnen singen lässt und hervorhebt, dass die Stimme Nicetas alle anderen überschalle, so liegt darin ein Hinweis auf die Verdienste des dakischen Bischofs um die Verbreitung des Kirchengesangs.

---

[1] „Undis tutus et austris" (V. 107/108). Vgl. Carm. 13 V. 17: „semper eo et terris te propter tutus et undis".

[2] „Rate armata titulo salutis" (V. 106). Die aufgezogene Rahe bildet mit dem Mast die Form des Kreuzes. Vgl. Carm. 19 V. 612 f.:

„forma crucis gemina specie conponitur: et nunc
antemnae speciem navalis imagine mali
sive notam Graecis solitum signare trecentos
explicat existens".

[3] Die Stelle wird angeführt bei K. Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern etc. Diss. (Tüb. 1907) S. 53 f.

[4] Vgl. Paulinus Carm. 17 V. 109, 110:

„navitae laeti solitum celeuma
concinent versis modulis in hymnos".

Wunderbar ist die Wirkung der frommen Lieder auf die Seetiere:

„audient Amen tremefacta cete
et sacerdotem domino canentem
laeta lascivo procul admeabunt
monstra natatu" ⟨V. 117—120⟩.

Das in den Versen 117—124 gezeichnete Bild der um das Schiff sich drängenden Seetiere und Delphine erinnert an Schilderungen in der antiken Literatur, z. B. bei Apollonios von Rhodos Argon. IV 931 f.:

„ὡς ὁπότ᾽ ἂν δελφῖνες ὑπὲξ ἁλὸς εὐδιόωντες
σπερχομένην ἀγεληδὸν ἐλίσσωνται περὶ νῆα,
ἄλλοτε μὲν προπάροιθεν ὁρώμενοι, ἄλλοτ᾽ ὄπισθεν,
ἄλλοτε παρβολάδην, ναύτῃσι δὲ χάρμα τέτυκται".

Die alten Dichter führen besonders die Nereiden gerne als Begleiterinnen der Schiffe ein[1]. Für die Verwendung dieses Motivs im Propemptikon zeugen die Bitte Erinnas an den Pompilus, der von Statius ⟨Silv. III 2 V. 35 f.⟩ ausgesprochene Wunsch:

„hinc multo Proteus geminoque hinc corpore Triton
praenatet et subitis qui perdidit inguina monstris
Glaucus" etc.

und die Vorschrift Menanders: „ἐὰν δὲ διὰ θαλάττης ἀνάγηται, ἐκεῖ σοι μνήμη θαλαττίων ἔσται δαιμόνων, Αἰγαπτίου Πρωτέως, Ἀνθηδονίου Γλαύκου, Νηρέως, προπεμπόντων τε καὶ συνθεόντων τῇ νηΐ καὶ συνηδομένων δελφίνων τε ἅμα καὶ κητῶν τῶν μὲν σαινόντων, τῶν δὲ ὑποφευγόντων, ὡς Ποσειδῶνος αὐτοῦ τὴν ναῦν προπέμποντος" ⟨Spengel, Rhet. gr. III p. 399⟩.

Paulinus muss natürlich als christlicher Dichter, für den die heidnische Mythologie abgetan ist[2], sämtliche

[1] Vgl. Vahlen, Opuscula Academ. II p. 223, Rothstein zu Prop. I 17 V. 25.

[2] Vgl. Carm. 32 V. 151 f.

Meeresgottheiten ausschalten, er lässt nur die Delphine und die als „cete" bezeichneten Fische das Schiff, auf dem sich Niceta befindet, umschwimmen und begleiten. Dazu bemüht er sich noch, diesen Rest des alten Motivs mit christlichen Gedanken zu umgeben. Die frommen, ungewohnten Lieder, die über das Meer erschallen, sind es, welche die Seeungeheuer anlocken. Vermutlich ist dem Dichter die Sage von Arion in das Gedächtnis gekommen. Die Gesänge aber machen solchen Eindruck auf die Delphine, dass sie mit menschenähnlicher Stimme ihre Freude ausdrücken. Dadurch wird die Macht Gottes über die Tierwelt kund, für die ein glänzender Zeuge der Fisch ist, der den Jonas verschlang und auf Befehl wieder ausspie. Gegen Niceta aber wird sich der Delphin ganz anders verhalten:

„sed modo ad nostrum ferus ipse vatem
auribus tantum pia devorabit
cantica, inpastam saturabit alvum
carmine pastus"[1] (V. 133—136).

So braucht Niceta von den Untieren des Meeres keine Gefahr zu fürchten, er wird überhaupt überall — auf dem Meer, auf der festen Erde, ja sogar im Feindesland — sicher reisen, „bewaffnet mit dem Helme des Heiles" (V. 136—140).

b) V. 141—188. Um die Behauptung, Niceta stehe allerorten unter göttlichem Schutze, zu bekräftigen führt Paulinus zwei Beispiele aus der Bibel an, die Gottes mächtigen Beistand auf Reisen beweisen: die Fahrt des Tobias und die Flucht Jakobs.

[1]) Paulinus liebt solche oxymoronartige Zusammenstellungen, vgl. Carm. 31 V. 45 „inpia . . . pietas", 31 V. 432:

„non sitient ultra, sed tamen et sitient",

21 V. 141 „morte vitali" u. a.

Der Erzengel Raphael hat einst Tobias nach Medien geführt. „So möge er jetzt auch Niceta nach Dakien geleiten". Die Bitte um die Begleitung eines Engels kehrt in den christlichen Reisegebeten immer wieder. So fleht z. B. Gregorios von Nazianz:

„Ἀλλά, μάκαρ, καὶ ἔμοιγε συνέμπορος ἐλθὲ καλεῦντι
σήμερον, εὐοδίην δὲ πόροις καὶ ἄγγελον ἐσθλόν,
πομπόν, ἀλεξητῆρα, βοηθόον" ⟨Ἐνόδια V. 19 f.
Migne Patr. gr. 37 col. 519[1]⟩.

Die Erwähnung der Flucht Jakobs[2]⟩ und der daran geknüpfte Wunsch, Gott möge Niceta ebenso schützen wie den Patriarchen, veranlasst den Dichter zu einem Vergleich der beiden Männer ⟨V. 149 f.⟩. Eine dreifache Ähnlichkeit wird hervorgehoben: 1. Beide fliehen. Was aber Jakob nur einmal getan hat, führt Niceta stets aus, „mundo fugiens ad alti moenia caeli" ⟨V. 151, 152⟩. 2. Beide tragen ihre Namen mit Recht. Niceta ist wirklich ein νικητής[3]⟩, d. h. ein Besieger des Körpers, wie Jakob ein Israelite, weil er Gott gesehen hat[4]⟩. 3. Auch

[1]⟩ Vgl. auch Gregorios Thaumaturgos in der „Dankrede an Origenes" Cap. 19, Sedulius Scottus Carm. II 5 V. 29, 30 ⟨Poët. l. aevi Car. III p. 170⟩. Mit der Bitte um Begleitung eines Engels lässt sich in Parallele stellen Himerios Ecl. XII § 8 p. 204 Wernsd.: „πέμποι μέν σε Πὰν ἐνόδιος" usw.

[2]⟩ Auf die Flucht Jakobs nehmen auch die Reisegebete gewöhnlich Bezug. Vgl. Franz, Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter II S. 262.

[3]⟩ Paulinus liebt Wortspiele mit Namen, vgl. Epist. 28, 1 p. 241, 3 ed. Hartel ⟨Victor⟩, Carm. 21 V. 414 „tu Felix semper felix mihi", Carm. 25 V. 225 „Memor, officii non immemor", Carm. 27 V. 234 ⟨Niceta⟩, Carm. 31 V. 1, 2:

„Ante puer patribus claris et nomine avito
Celsus erat, sed nunc celsus agit merito".

[4]⟩ Dieselbe Erklärung des Namens ⟨Israel=videns deum⟩ bei Hieronymus, Comment. in Isaiam Prophet. lib. I cap. 1 vers. 3, Migne Patr. lat. 24 col. 27 C. und Salvian v. Massilia „de gubern". dei II § 7, IV § 3 ⟨ed. Halm. Mon. G. h. Auct. ant. I 1 p. 18, 36 und 36, 11⟩.

Niceta ist ein wahrer Israelite, da er Christus im Licht des echten Glaubens erblickt.

Wenn Paulinus in V. 149 f. der Flucht Jakobs die ununterbrochene Weltflucht Nicetas, sein beständiges Streben nach dem Himmel gegenüberstellt, so deutet er bereits den Vergleich des Lebens mit einer Reise an, den er in V. 169 f. unter dem Bilde einer Seefahrt weiter ausführt. Dabei nimmt er aber nicht mehr auf den Freund allein Bezug, sondern schliesst sich selbst mit ein, wenn er bittet: „Dieser unser Gott ⟨d. h. Christus, den Niceta im Lichte des echten Glaubens erblickt V. 167, 168⟩ sei uns Begleiter und Führer auf der beschwerlichen Fahrt, auf der wir durch das stürmische Meer des Erdenlebens den ersehnten Häfen des Heiles zustreben“ [1]. In kühnem Bilde setzt Paulinus dann ⟨V. 179 f.⟩ den Körper dem Fahrzeuge gleich, in dem die Seele mit den Segeln des Glaubens dem Himmel zusteuert.

Der Vergleich des Lebens mit einer Seefahrt ist alt, vgl. Cic. Cato Maior ⟨de Sen.⟩ XIX § 71: „sic vitam adolescentibus vis aufert, senibus maturitas, quae quidem mihi tam iucunda est, ut, quo propius ad mortem accedam, quasi terram videre videar aliquandoque in portum ex longa navigatione esse venturus“. Das nämliche Bild liegt auch zugrunde, wenn in den poetischen Grabschriften der Tod häufig als Fahrt in den Hades oder als Hafen, der die Verstorbenen zur Ruhe aufnimmt, bezeichnet wird [2]. Paulinus hat den Gedanken zum ersten Male in einem Propemptikon verwertet; er gibt durch seinen Wunsch ⟨V. 169 f.⟩ dem Niceta nicht nur für die Heimreise, sondern für das ganze fernere Leben das Geleite.

---

[1] Vgl. Carm. 13 V. 33, 34.

[2] Vgl. Br. Lier, Topica carm. sep. lat., Philol. 62 ⟨1903⟩ S. 566 f.

Mit V. 185 f.: „ergo dux idem modo prosequatur te via, qua nunc properas revertens ire" wird die in V. 145 f. ‹ducat hunc aeque famulum suum dux ille" etc.› ausgesprochene Bitte wieder aufgenommen.

4. Nicetas Ankunft in Dakien ‹V. 189—272›.

Paulinus hat nun Niceta im Geiste an die „Schwelle [1]› seiner Heimat" geleitet ‹V. 187, 188›. Nach glücklich überstandener Fahrt zur See hat aber der Freund noch einen beschwerlichen Landweg [2]› zurückzulegen, bis er das in der Nähe von Scupi [3]› ‹V. 195› gelegene Reiseziel erreicht.

In den Versen 59—64 hat Paulinus bereits hervorgehoben, mit welcher Sehnsucht die Völker des Hämus die Rückkehr Nicetas wünschen. Jetzt deutet er auf den freudigen Empfang hin, den sie dem Bischof bereiten werden ‹V. 197 f.›:

„o quibus iam tunc resonabit illa
gaudiis tellus, ubi tu rigentes
edoces Christo fera colla miti
subdere gentes!"

Dann wird in schwungvollen, durch zahlreiche Antithesen belebten Versen der Erfolg der Tätigkeit des Nicetas geschildert. Die wilden Bergmenschen sind durch ihn in sanfte Lämmer verwandelt worden. In einer stummen Gegend lernen Barbaren mit „römischen Herzen" ‹V. 263›

---

[1]› Damit ist wohl Thessalonike ‹V. 20› gemeint.

[2]› Auffällig ist bei der Angabe der Route besonders die Erwähnung von Tomis. Sollte Paulinus über die geographische Lage mangelhaft unterrichtet gewesen sein und den Ort nur deswegen genannt haben, weil er aus Ovid wusste, dass er im Skythenland, das zum Wirkungskreis Nicetas gehörte, lag? Vgl. aber Buse, Paulin, Bischof von Nola, und seine Zeit I S. 338 Anm. 46.

[3]› Das heutige Üsküp.

Christus besingen. Das Land, das vorher der Schauplatz blutiger Mordtaten war, ist jetzt eine Stätte des Friedens. Paulinus wird nicht müde in immer neuen Wendungen auszudrücken, wie Niceta das scheinbar Unmögliche in die Wirklichkeit umgesetzt hat.

In diesem Abschnitt geht der Dichter weit über den gewöhnlichen Rahmen des Propemptikons hinaus. Man kann den Teil als ein kleines ἐγκώμιον für Niceta bezeichnen. Wie wir aus Menander [1]) ersehen, bildete das Lob des Abreisenden ein Hauptthema in dem λόγος προπεμπτικός; in den alten Geleitsgedichten findet sich davon keine Spur.

5. Der Ausblick auf das Wiedersehen (V. 273—316)

Die antiken Dichter lassen das Propemptikon meistens mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem Scheidenden, mit der Schilderung des Glückes der Wiedervereinigung ausklingen. Auch bei Paulinus fehlt nicht der Wunsch, es möge ihm vergönnt sein mit dem Freund, der ihn verlassen will, noch einmal zusammenzutreffen. Der christliche Dichter aber hat das Motiv in eigenartiger Weise umgebildet, wie der Inhalt der Verse 273—316 zeigt.

„Deine Verdienste" — so schliesst Paulinus an das Vorausgehende an — „sind so gross, dass du zum Lohne in den Himmel kommen wirst. An den himmlischen Freuden lass auch mich teilnehmen; denn Gott hat unsere Freundschaftsbande so fest geknüpft, dass wir in der Liebe und mit dem Herzen immer bei einander bleiben werden und nicht einmal durch den Tod getrennt werden können. Selbst wenn du gestorben bist, werde ich im Geiste dir folgen; du aber wirst bitten, „simus simul in perenni tempore tecum" (V. 299, 300).

[1]) „Ἐνταῦθα τοίνυν ἥξεις ἐπὶ τὰ ἐγκώμια ἐκ μεθόδου" (Spengel Rhet. gr. III p. 397, 16) und „ἐν οἷς καὶ πράξεις ἐρεῖς πρὸς ἀπόδειξιν τῶν ἀγαθῶν, ἂν εὐπορήσῃς" (p. 397, 25).

Wann wird jener Tag kommen, wo wir uns dort sehen werden?" Paulinus hofft also nicht mehr auf ein Zusammentreffen auf Erden, um so sehnlicher wünscht er mit dem Freunde im Himmel beisammenzusein[1] — eine Umwandlung des Motivs, die beweist, wie glücklich der Dichter die alte Form mit christlichen Gedanken zu erfüllen weiss. Welche Freude muss er empfunden haben, als er 4 Jahre später[2] Niceta noch einmal in Nola begrüssen durfte!

Beachtenswert ist auch der in den Versen 281—296 ausgesprochene Gedanke, da er für das Gedicht charakteristisch ist. Was Paulinus bereits in der Einleitung betont hat, dass er auch nach der körperlichen Trennung im Geiste mit Niceta vereint sein werde, das hebt er hier abermals mit Nachdruck hervor.

„nam deo grates, quod amore tanto
nos tibi adstrinxit per operta vincla,
vis ut internam valeat catenam
rumpere nulla" ⟨V. 281—284; vgl. besonders auch V. 293—296⟩. Diese Überzeugung von der geistigen Unzertrennlichkeit echter Freunde kehrt in den Schriften des Paulinus öfters wieder, z. B. in Carm. 11 V. 46 f. und in der folgenden Stelle aus dem 20. Briefe: „Si neque mors neque vita neque alia creatura ⟨sc. nos separabit a caritate Christi⟩, quanto minus absentia corporalis, quae non potest praesentiam

[1] Vgl. den Wunsch Alkuins in Carm. 52 V. 17, 18 ⟨Poët. lat. aevi Car. I p. 265⟩:

„Quos caritate pia terris coniunxit amicos ⟨sc. deus⟩,
Gaudentes pariter iungat in arce poli".

In Carm. 50 V. 27—36 ⟨Poët. lat. aevi Carm. I p. 263⟩ scheint Alkuin den ganzen Abschnitt bei Paulinus ⟨V. 273—316⟩ geradezu zu paraphrasieren.

[2] Vgl. Carm. 27 V. 333: „venisti tandem quarto mihi redditus anno?"

spiritalem solvere? quia quanto fortior carne est spiritus, tanto potior est coniunctio animorum quam corporum et interiorum hominum praesentia melior exterioribus separatis, qui saepe sine causa iunguntur locis, si mentibus separentur" ⟨Epist. 20, 1 ed. Hartel p. 143, 19⟩.

Wenn Paulinus aber in dem Propemptikon darauf hinweist, dass die Bande der Freundschaft durch die räumliche Entfernung nicht gelöst werden können, so entfällt für ihn auch der Grund über das Scheiden Nicetas zu jammern. Dadurch entsteht ein scharfer Gegensatz zu den antiken Geleitsgedichten, in denen gerade die Klage über die Trennung von dem Abreisenden ein viel verwendeter τόπος ist ⟨vgl. namentlich Horaz Carm. I 3 V. 9 f., Statius Silv. III 2 V. 61 f., ferner die Stelle bei Menander: „ὑποκείσθω δὲ ἡμῖν νέος συνήθης προπέμπων φίλον· οὐκοῦν ὁ τοιοῦτος ἐνταῦθα ὥσπερ τι πεπονθὼς τῶν ἀτόπων καὶ ἀπροσδοκήτων σχετλιάσει πρὸς τὴν Τύχην ἢ πρὸς τοὺς Ἔρωτας, ὅτι μὴ συγχωροῦσι θεσμὸν φιλίας διαμένειν βέβαιον" Spengel Rhet. gr. III p. 396, 2⟩.

Eine ganz ähnliche Erscheinung kann bei der Übertragung des λόγος ἐπιτάφιος und des ἐπικήδειον in die christliche Literatur beobachtet werden. Die Klage um den Verstorbenen, der θρῆνος, wird von den christlichen Autoren gern übergangen und ausdrücklich zurückgewiesen. So meidet Gregorios von Nazianz in seinen Trauerreden mit Absicht die Lamentationen ⟨θρήνους. [1]⟩ Paulinus deutet in seinem Epikedeion auf Celsus ⟨Carm. 31⟩ wohl die Klage an; wie er aber in Carm. 17 V. 71 f. dem „odimus vias" sofort das amamus easdem" gegenüberstellt [2]⟩, so sagt er hier in ähnlicher Weise ⟨Carm. 31 V. 7 f.⟩:

[1]⟩ Vgl. H. Hürth, De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus ⟨Dissert. Argentorati 1906⟩ p. 44, 45; dazu Th. Sinko in der Berl. Philol. Wochenschrift 27 ⟨1907⟩ Sp. 1096.

[2]⟩ Ähnliche Gegenüberstellung in Carm. 18 V. 65 f.

„dubia pendens pietate laboro,
gratuler an doleam? dignus utroque puer;
cuius amor lacrimas et amor mihi gaudia suadet,
sed gaudere fides, flere iubet pietas."

In V. 199 f. weist er dann ausdrücklich das Wehklagen zurück:

„pellamus querulos ingrato corde dolores
et redeant tersis lumina pura oculis",

Offenbar ziemt sich nach der Anschauung des Paulinus für den Christen weder der σχετλιασμός noch der θρῆνος.

6. Schluss ⟨V. 317—340⟩.

Am Schlusse des Gedichtes erinnert Paulinus nicht ohne Absicht an die Einleitung. Hat er am Anfang wie überrascht gefragt: „iamne abis et nos properans relinquis?", so fordert er jetzt den Niceta zur Abreise auf mit den Worten:

„nunc abi felix, tamen et recedens
semper huc ad nos animo recurre"

⟨V. 317, 318⟩. Nachdem der Segenswunsch für den Weg ausgesprochen ist, kann der Freund mit ruhigem Gewissen die Fahrt antreten. Niceta wird dann gebeten im Geiste und mit seiner Liebe auch in Zukunft in Nola zu bleiben, wo er in den Herzen der Christen eine zweite Heimat gefunden habe. Endlich ruft ihm Paulinus noch ein letztes Lebewohl zu:

„iam vale nobis et in omne nostri
diligens aevum bonus usque finem
duc bonum cursum positamque iustis
sume coronam" [1] ⟨V. 337—340⟩.

So richtet der Dichter abermals den Blick des Freundes von der bevorstehenden Fahrt auf das Ziel des ganzen Lebensweges. Etwas Ähnliches ist es, wenn Gregorios

[1] Traube führt diese Stelle als locus similis an zu Sedulius Scott. Carm. II 8 V. 21: „sume florentem meritis coronam" ⟨Poët. lat. aevi Car. III p. 177⟩.

von Nazianz am Schlusse der Ἐνόδια Κωνσταντινουπόλεως, nachdem er um glückliche Reise gebetet hat, den Beistand Gottes auf dem „letzten Wege" erfleht:

„Σὲ προσκυνοῦμεν, τῆς τελευταίας ὁδοῦ [1])
χρῄζοντες εὐμενοῦς τε καὶ ῥᾴστης τυχεῖν".
(V. 23, 24. Migne Patr. gr. 37 col. 1021).

Wie die Betrachtung des Gedichtes gezeigt hat, verfährt Paulinus von Nola, der die Kenntnis des antiken Propemptikons verrät, mit dem Bestand der traditionellen Motive in durchaus freier Weise. Während er den Glückwunsch für die Reise breiter ausführt und mehrere Male wiederholt, berührt er die Verwünschung des Weges nur ganz nebenbei und lässt das Klagen über die Trennung völlig weg. Das Motiv des Wiedersehens bildet er in christlichem Sinne um. Über den Gedankenkreis der früheren Propemptiken geht Paulinus hinaus, wenn er dem Niceta nicht nur für die Heimreise, sondern auch für seinen weiteren Lebensweg einen Segenswunsch mitgibt. Charakteristisch für das Gedicht ist ausserdem der wiederholt ausgesprochene Gedanke, dass die Entfernung nur das physische Beisammensein, nicht aber die Bande der Liebe und Freundschaft aufheben könne, die Art, wie der Verfasser mit seiner Phantasie dem Scheidenden auf seinem Wege zu folgen sucht, endlich der christliche Geist, der fast in allen Einzelzügen zum Vorschein kommt. An straffer Gliederung steht das 17. Gedicht des Paulinus von Nola vielleicht den antik-lateinischen Propemptiken nach, sicherlich aber kommen in keinem von diesen edlere und aufrichtigere Gefühle der Freundschaft zum Ausdruck.

[1]) Diese Bezeichnung des Todes hängt zusammen mit dem üblichen Vergleich des Lebens mit einer Reise; vgl. darüber Br. Lier, Topica carm. sep. lat., Philol. 62 (1903) S. 564.

Anhang.

I.

Verzeichnis der benützten Ausgaben.

Apollinaris Sidonii Epistulae et Carmina rec. Chr. Luetjohann ⟨Mon. Germ. hist. Auct. ant. VIII⟩.

D. M. Ausonii Opuscula rec. C. Schenkl ⟨Mon. Germ. hist. Auct. ant. V 2⟩.

Callimachea vol. II Fragmenta ed. O. Schneider, Lipsiae 1873.

Catulli Tibulli Propertii Carmina a M. Hauptio recognita. Editio sexta ab Johanne Vahleno curata. Lipsiae 1904.

Fragmenta poëtarum Romanorum coll. et em. Aem. Baehrens. Lipsiae 1886.

Gildae oratio rythmica von Wilh. Meyer aus Speyer, Nachrichten von der Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1912 S. 48 f.

Gregorios von Nazianz: Migne, Patrologia. Series graeca vol. 36, 37.

Des Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes herausg. von P. Koetschau. Freiburg und Leipzig 1894. ⟨Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. Heft 9⟩.

Himerii sophistae Eclogae et Declamationes ed. G. Wernsdorfius. Gottingae 1790.

Neue Bruchstücke des Himerios herausg. von H. Schenkl. Hermes 46 ⟨1911⟩ S. 414–430.

Q. Horatius Flaccus. Oden und Epoden erkl. von Luc. Müller. 1. Teil: Text und Einleitungen. 2. Teil: Commentar, St. Petersburg und Leipzig 1900.

Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden erkl. von Ad. Kiessling, 5. Aufl. bes. von R. Heinze. Berlin 1908.

Lucilii carminum reliquiae ed. Fr. Marx I., II. Lipsiae 1904, 1905.

Der Rhetor Menandros und seine Schriften. Von C. Bursian. Abh. d. philos.-philol. Kl. d. bayer. Ak. d. Wissensch. XVI. Bd. 3. Abt. S. 1—152.

P. Ovidi Nasonis Amorum libri tres erkl. von P. Brandt. Leipzig 1911.

Parthenii Nicaeni quae supersunt ed. E. Martini. Lipsiae 1902 (Mythographi Graeci vol. II fasc. I Suppl.).

S. Pontii Meropii Paulini Nolani Opera. Pars. I: Epistulae. Pars. II: Carmina. rec. Guil. de Hartel, Vindobonae 1894 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum vol. XXIX, XXX.)

Poëtae latini aevi Carolini (Mon. Germ. hist.) Tom. I rec. E. Dümmler. Berolini 1881. Tom. III rec. L. Traube. Berolini 1896.

Poëtae latini minores rec. et em. Aem. Baehrens. vol. I Lipsiae 1879.

Die Elegien des Sextus Propertius erkl. von M. Rothstein. 2 Teile. Berlin 1898.

Rhetores graeci ex recogn. L. Spengel. vol. III. Lipsiae 1856.

P. Papinii Statii Silvarum libri herausg. u. erkl. von Fr. Vollmer. Leipzig 1898.

Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri italici Opera poëtica rec. Fr. Leo. (Mon. Germ. hist. Auct. ant. IV 1).

Die für die Arbeit herangezogene Literatur ist stets zu den in Betracht kommenden Stellen angeführt.

II.

Verzeichnis der behandelten Gedichte und Stellen.

Seite

Alkuin, Carm. 44, 52, 53 43

Apollinaris Sidonius, Carm. 24 ⟨Propempticon ad libellum⟩ . 40 f.

Ἀποπεμπτικοὶ ὕμνοι 4

Aristophanes, Equ. V. 498 f. 6

Ausonius, Epist. 2 V. 4 f., Epist. 25 V. 119 f. 39

Consolatio ad Liviam V. 29—36 25

Cornelius Gallus, Propemptikon für Lycoris . . . . . 19 f.

Erinna, Πομπίλος . . . . . 6 f.

Euripides, Iphig. Taur. V. 1487 f. 6

Gregorios v. Nazianz, Ἐνόδια Κωνσταντινουπόλεως 44

Gregorios Thaumaturgos, Dankrede an Origenes 12

Gildas, oratio rythmica 45

Helvius Cinna, Propempt. Pollionis 19

Himerios, Fragmente von λόγοι προπεμπτικοί 12

Homer, Od. V 203 f., XV 125 f. 5

Horaz, Epod. 1 26

„ Epod. 10 27

„ Carm. I 3 . . . . . 27 f.

„ Carm. I 14 . . . . . 29 f.

Kallimachos, frg. 114 8

„ frg. 126 . . . . . 8 f.

Lucilius, Iter Siculum . . . . . 15 f.

Martial, Epigr. X 104 41

Seite

Meleager, Anth. Pal. XII 52 10

Menander, περὶ προπεμπτικῆς λαλιᾶς . . . . . 13 f.

Ovid, Am. II 11 . . . . . 23 f.

„ Trist. I 1 V. 1, III 7 V. 1 f. 41

Papyrus Oxyrhynchus Nr. 925 . . . . . 45 f.

Parthenios, Propemptikon 11

Paulinus von Nola, Carm. 12 44

„ „ „ Carm. 17 . . . . . 37, 47 f.

Properz, I 8 a . . . . . 20 f.

„ I 17 . . . . . 22 f.

Sappho, 2. Berliner Fragment 5

Sedulius Scottus, Carm. II 5 42

Statius, Silv. III 2 . . . . . 34 f.

Theokrit, Id. VII 52 f. 7

Tibull, I 3 . . . . . 21 f.

Venantius Fortunatus, Vita S. Martini lib. IV 621 f. . . . 41

„ „ Carm. lib. VI 5 V. 139 f. 42

Vergil, Ecl. 10 V. 46—49 . . . . . 19 f

Lebenslauf.

Ich, Felix Jäger, bin am 14. Januar 1888 zu Mittelbexbach ⟨Rheinpfalz⟩ geboren als Sohn der Bergmannseheleute Johann und Karolina Jäger. Ich gehöre der katholischen Konfession an. Nach Absolvierung des Gymnasiums Speyer a. Rh. bezog ich im Herbst 1906 die Universität München. Hier studierte ich zunächst Philosophie und Theologie, hierauf klassische Philologie. Während des Sommersemesters 1909 besuchte ich die Universität Strassburg i. Elsass. Im Oktober 1909 bestand ich in München die 1. und im September 1910 die 2. Staatsprüfung aus den klassisch-philologischen Fächern. Während des Schuljahres 1910/11 nahm ich an dem pädagogisch-didaktischen Seminarkurse am Gymnasium Speyer a. Rh. teil. Im folgenden Jahre hatte ich eine Privatstellung in München, die es mir ermöglichte nebenher sprachwissenschaftliche Vorlesungen und Übungen zu besuchen. Aller meiner Lehrer erinnere ich mich mit grösster Dankbarkeit. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Professor Dr. C. Weyman verbunden, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab.

:: :: :: :: ::
:: :: :: ::
::